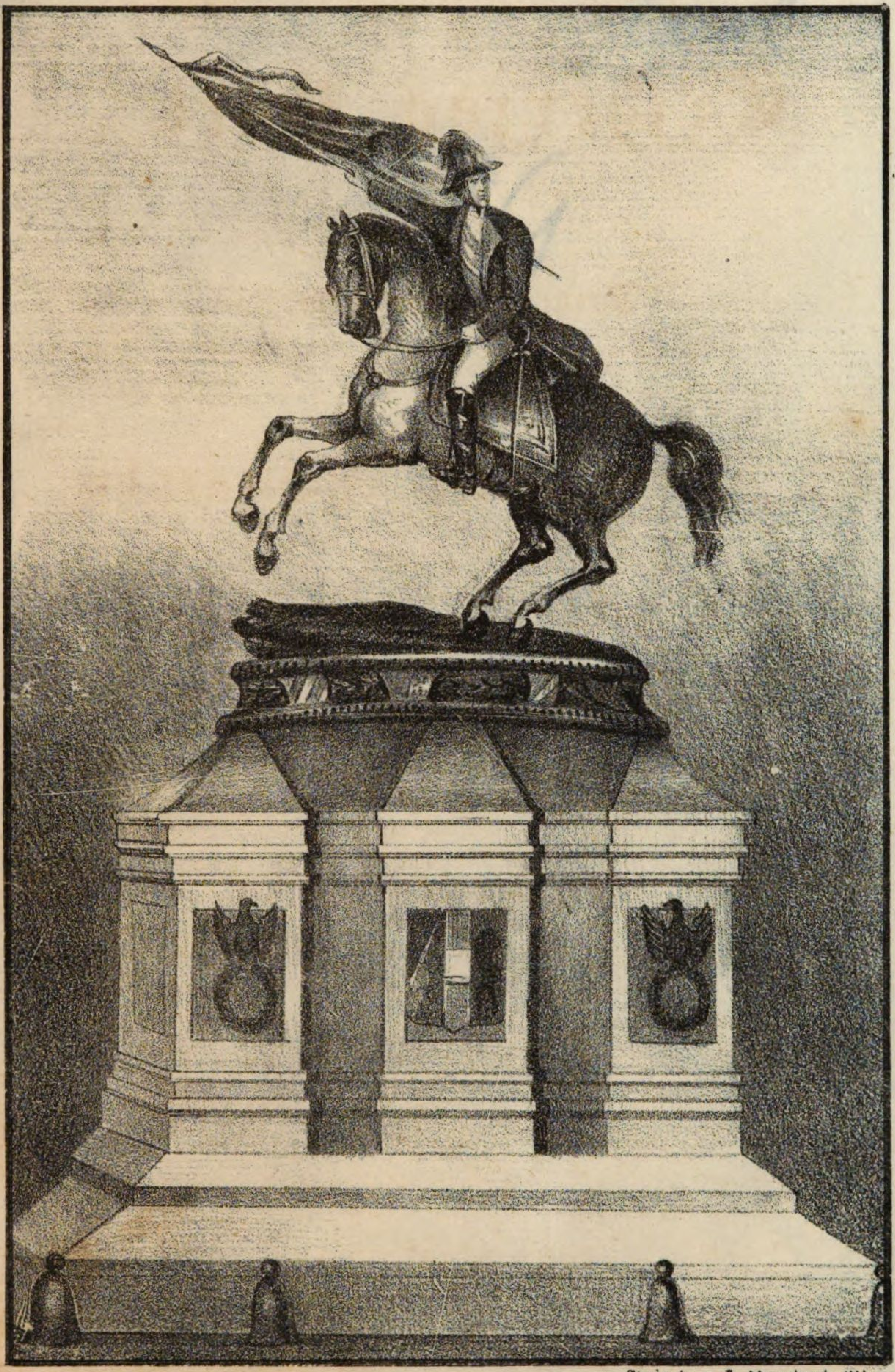
Erzherzog KARL



Steindr. v. L. Mossbeck. Wien.

Das Monument Sr. k.k. Hoheit des Erzherzogs Karl.

Erzherzog Karl.

Seine Siegesbahn,

der österreichische Waffenruhm.

Verfaßt

von

J. Wessely.

Mit sechs dazu gehörigen Bildnissen.

Druck von F. Fridrich, Wien 1860.

Erzherzog Karl.

Jeder Oesterreicher gedenkt mit wahrem Nationalstolze der ruhmvollen Siege, die der allgeschätzte kaiserliche Prinz und Erzherzog **Karl** von Oesterreich mit seinen braven Truppen über den eroberungswüthigen Napoleon I. errang; ja, die unbegränzte Liebe der jetzt noch lebenden Veteranen läßt es nicht zu, bei Nennung des erhabenen Namens, des Namens, der in der österreichischen Geschichte obenan verzeichnet steht, und dessen Heldenthaten selbst kommende Generationen erst recht zu ehren wissen werden, eine Thräne zu verbergen, die **Ihm**, dem sorgvollen Vater seiner tapfern Soldaten geweiht ist.

Napoleon, der stolze Streiter, der weder Gut noch Blut verschonte, weder das Herz seiner Gemahlin noch das derjenigen zu trösten verstand, die in sich ein zweites Leben bargen; Napoleon, der ehrgeitzigste Mann der Welt wurde gebeugt, **tief** gebeugt durch die Siege, die Erzherzog **Karl** im raschen Laufe erfocht.

Nenne ein Oesterreicher diese Siege von **Rastatt, Teining, Würzburg, Kehl, Pfullendorf, Stockach, Neckerau, Caldiero** und **Aspern,** einem der früheren Gegner, und die Wirkung dieser Formel wird sich als die der Demüthigung erweisen, wenngleich ihm die jüngste Vergangenheit im blinden Zufalle einigen Stolz präsentirte.

Erzherzog Karl, kaiserlicher Prinz und Erzherzog von Oesterreich, königl. Prinz von Ungarn und Böhmen, wurde den 5. September im Jahre 1771 zu Florenz geboren, und erhielt in der heil. Taufe die Beinamen Ludwig, Johann, Josef, Laurenz.

Die erlauchten Eltern Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzog Karl waren Se. Majestät Kaiser **Leopold,** der älteste Bruder des unvergeßlichen Kaisers **Josef II.** und Ihrer Majestät **Maria Ludovika,** Tochter des Königs von Spanien **Karl III.**

Aus dieser Ehe sproßten sechszehn Kinder, nämlich:

Maria Theresia, geboren den 14. Jänner 1767, (Gemalin des Königs **Anton** von Sachsen,) gestorben den 7. November 1827.

Franz, (der Nachfolger auf dem österreichischen Kaiserthrone,) geboren den 12. Februar 1768, gestorben den 2. März 1835.

Ferdinand, (Großherzog von Toskana), geboren den 6. Mai 1769, gestorben den 18. Juni 1824.

Maria Anna, geboren den 21. April 1770, gestorben den 1. Oktober 1809.

Karl Ludwig, Johann, Josef, Laurenz.

Leopold, (Palatinus, königlicher Staathalter und General-Kapitän des Königreichs Ungarn,) geboren den 14. August 1772, gestorben den 12. Juli 1795.

Albrecht, geboren den 19. Dezember 1773, gestorben den 22. Juli 1774.

Maximilian, geboren den 23. Dezember 1774, gestorben den 9. März 1778.

Josef, (folgte seinem Bruder **Leopold** in der Palatins-Würde,) geboren den 9. März 1776.

Maria Klementine, geboren den 24. April 1777. (Gemahlin des Königs beider Sicilien **Franz des I.**,) gestorben den 15. November 1801.

Anton Viktor, (Großmeister des deutschen Ordens in Oesterreich,) geboren den 31. August 1779, gest. den 2. April 1835.

Maria Amalia, geboren den 15. Oktober 1780, gestorben den 25. Dezember 1798.

Johann Baptist, (k. k. Feldmarschall) geb. den 20. Jänner 1782, gestorben den 11. Mai 1859.

Rainer, (Vicekönig des lombardisch-venetianischen Königreiches,) geb. den 30. September 1783, gest. den 16. Jänner 1853.

Ludwig, (k. k. Feldzeugmeister) geb. den 13. Dezember 1784.

Rudolf, (Fürsterzbischof in Olmütz,) geboren den 8. Jänner 1788, gestorben den 23. Juli 1831.

In frühester Jugend zeigte Erzherzog Karl eine besondere Vorliebe für militärische Wissenschaften. Bei seiner Ankunft in Wien wurde er von seiner Tante, Erzherzogin Christine, und ihrem Gemale Herzog Albert von Sachsen-Teschen, an Kindesstatt angenommen, und folgte Beiden im Jahre 1791 nach Brüssel als Letzterer vermöge seiner Ernennung zum General-Gouverneur der Niederlande dahin abreisen mußte.

Die Kriegserklärung der französischen Nationalversammlung an Oesterreich vom 20. April 1792 rief den Erzherzog in die

Reihen der österreichischen Armee. Kaum 21 Jahre alt, focht derselbe bereits als Generalmajor in der unglücklichen Schlacht von Jemappe, durch die Oesterreich die Niederlande verlor.

Ein Jahr später finden wir den hochgefeierten Helden schon durch die Gnade des Kaisers Franz mit dem Großkreuze des Maria=Theresien=Ordens geschmückt, als Feldmarschall=Lieutenant und Staathalter der wieder eroberten Niederlande, und vom Jahre 1796 bis 1809 sehen wir ihn als Reichs=Feldmarschall überall mit Ruhm gekrönt.

Nun sehnte sich der Erzherzog nach häuslicher Ruhe, und vermählte sich am 17. November 1815 mit der Prinzessin Henriette von Nassau=Weilburg, die ihm im Laufe einer vierzehnjährigen Ehe, beglückt durch die herzlichste Gegenliebe, sieben Kinder, fünf Söhne und zwei Töchter schenkte, nämlich:

1. Maria Theresia (Isabella), Sternkreuzordens=Dame, geb. 31. Juli 1816, vermält zu Trient am 9 Jänner 1837 mit Sr. Majestät Ferdinand II., König beider Sizilien; geboren am 12. Jänner 1810.

2. Albrecht (Friedrich Rudolf), Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des österr. kais. St. Stefan= und Kommandeur des militär. Maria=Theresien=Ordens, Militär=Verdienstkreuz, Ritter d. russ. kais. St. Andreas= und des St. Alexander=Newsky=des weißen Adler und des St. Annen=Ordens I., und des St. Georg=Ordens III. Klasse, des kön. preußischen schwarzen und rothen Adler=Ordens I. Klasse und des Militär=Verdienst=Ordens, des kön. baier. St. Hubertus,= und des militär. Max=Josef=, des kön. sächsischen Ordens der Rautenkrone, dann des kön. hannov. Haus= und Ritter=Ordens vom heil. Georg, Großkreuz des kön. sizilian. St: Ferdinand= und Verdienst=Ordens, des kön. hannov. Guelphen=Ordens, des kön. belg. Leopold=Ordens, Großkreuz des kön. griech. Erlöser=Ordens, des großh. toskanischen St. Josef=, des großh. hess. Ludwig=Ordens, dann des herzogl. braunschw. Ordens Heinrich des Löwen und des bad. Ordens der Treue, k. k. General der Kavallerie, Inhaber des Inf.=Reg. Nr. 44, und Chef des kais. russisch=lithau'schen Uhlanen=Regiments Nr. 5; geboren 3. August 1817.

Gemalin: Hildegarde (Louise, Charlotte, Therese, Friederike), dritte Tochter Sr. Maj. des Königs Ludwig von Baiern, Sternkreuz= und k. baierische Theresien=Ordens=Dame; geb. 10. Juni 1825, vermählt zu München am 1. Mai 1844.

3. Karl Ferdinand, Ritter des goldenen Vließes, des russ. kais. St. Andreas- und des St. Alexander-Newsky-, des weißen Adler- und des St. Annen-Ordens I. Classe, des k. preuß. schwarzen und rothen Adler-Ordens I. Classe, und des kön. baier. St. Hubertus-Ordens, Großkreuz des kön. sizilian. St. Ferdinand- und Verdienst-, des großherz. toskan. St. Josef- und des großh. hess. Ludwig-Ordens, Ehrenmitgl. der k. k. geograph. Gesellschaft in Wien; k. k. FML. ad latus des Commandanten der ersten Armee, Inh. des Inf.-Reg. Nr. 51 und Chef des russ. kais. Uhlanen-Regiments von Bjelgorod; geb. 29. Juli 1818.

Gemalin: Elisabeth (Franziska Maria), Tochter des Erzh. Josef Palatin, Sternkreuz-Ordens-Dame; geb. 17. Jänner 1831, seit 15. Dezember 1849 Witwe des Erzh. Ferdinand Carl Viktor, d'Este; vermählt am 18. April 1854.

4. Friedrich (Ferdinand Leopold), Ritter des goldenen Vließes und des militär. Maria-Theresien-Ordens, Profeß-Ritter und Bailli-Großkreuz des souv. Ordens des heil. Johann von Jerusalem, Ritter des russ. kais. St. Andreas- und des St. Alexander-Newsky-, des weißen Adler-, des St. Annen-Ordens erster, und des St. Georg-Ordens IV. Classe, des kön. preuß. schwarzen und rothen Adler-, und des Militär-Verdienst-Ordens, des kön. baier. St. Hubertus-Ordens, Großkreuz des kön. großbritann. Bath- des kön. sizilian. St. Ferdinand- und Verdienst-, des kön. portug. Thurm- und Schwert-Ordens, des kön. niederl. Löwen- und des großherzogl. hess. Ludwig-Ordens, dann des päpstl. St. Gregor-Ordens in Brillanten; k. k. Vize-Admiral (Feldmarschall-Lieutenant) Marine-Ober-Commandant und Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 16; geb. 14. Mai 1821, gest. zu Venedig 5. Oktober 1847.

5. Rudolf Franz; geboren 25. September und gestorben 11. Oktober 1822.

6. Maria Karolina (Ludovica Christina), Sternkreuz-Ordens-Dame; geboren 10. September 1825, vermählt zu Wien den 21. Februar 1852 mit Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Rainer Ferdinand, viertem Sohne Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Rainer Josef, geb. 11. Jänner 1827.

7. Wilhelm (Franz Karl), Coadjutor des Hoch- und Deutschmeisterthums des deutschen Ritter-Ordens, Ritter des russisch. St. Annen-Ordens I. Classe, Feldmarschall-Lieutenant, Inhaber des Inf.-Reg. Nr. 12 und des Feldartillerie-Reg. Nr. 6 und Chef des Armee-Oberkommandos; geb. 21. April 1827.

Erzherzog Karl lebte von nun an in Teschen, dann nach dem Tode des Herzogs Albert, der am 12. Februar

1828 erfolgte, als Universal-Erbe des Namens und Reichthums, theils auf den, im reitzenden Helenenthale bei Baden von ihm erbauten ausgezeichnet schönen Wellburg.

Ein glückliches Zusammenleben mit seiner Familie machte ihm sein Greisenalter fröhlich, denn nun konnte ihm die Erziehung seiner Kinder zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Künste und Wissenschaften fanden stets an Erzherzog Karl einen freundlichen Gönner, wie überhaupt seine Hand dem Armen und Nothleidenden stets hilfreich Unterstützungen spendete.

Dies wahre Familienglück, dieses wirklich menschenfreundliche Stilleben ward zuerst durch den Tod eines Sohnes, Rudolf Franz im Jahre 1822, ein Jahr später am 29. Dezember 1829 durch den Verlust seiner theuren, zärtlich geliebten Gattin und schlüßlich durch das Ableben seines kaiserlichen Bruders Franz I. tief betrübt.

Kaiser Ferdinand I. ertheilte dem Helden und Sieger der östereichischen Armee im Jahre 1842 den ehrenvollen Auftrag, an des Kaisers Statt den Grundstein zur Pest-Ofner-Kettenbrücke zu legen, und daselbst empfing Erzherzog Karl eine der schönsten Huldigungen wahrer Verehrung, Liebe und schuldiger Dankbarkeit.

Am 5. April 1845 feierte der greise Held, Erzherzog Karl, den fünfzigsten Jahrestag als Großkreuz des militärischen Maria-Theresien-Ordens, und empfing aus den Händen seines Neffen, Kaiser Ferdinand I. in Gegenwart aller versammelten Großkreuze, Kommandeurs und Ritter, dann der ganzen Wiener-Garnison, die Insignien des Großkreuzes in Brillanten. Abends war großer militärischer Zapfenstreich und Fakelzug.

Am 26. April 1847 erkrankte der Erzherzog in Folge einer Erkältung und obwohl in den ersten Stunden keine Gefahr zu befürchten war, so verschlimmerte sich doch bald der Zustand des hohen Kranken. Am 27. wurde er mit den heiligen Sterbesakramenten versehen und schied am 30. um 4 Uhr Früh aus diesem Leben.

Als er sein Ende herannahen fühlte, sagte er lächelnd zu seiner Umgebung: „Seht! Da geht wieder ein alter Soldat zur großen Armee.“

Es war dies ein allgemein betrauerter Tag, an welchem jeder Patriot schmerzerfüllt über den namenlosen Verlust des Tapfersten in den Reihen der österreichischen Armee, an den Sarg eilte, um noch einmal, das letzte Mal, die theuern Züge des sanft Entschlummerten sehen und bewundern zu können.

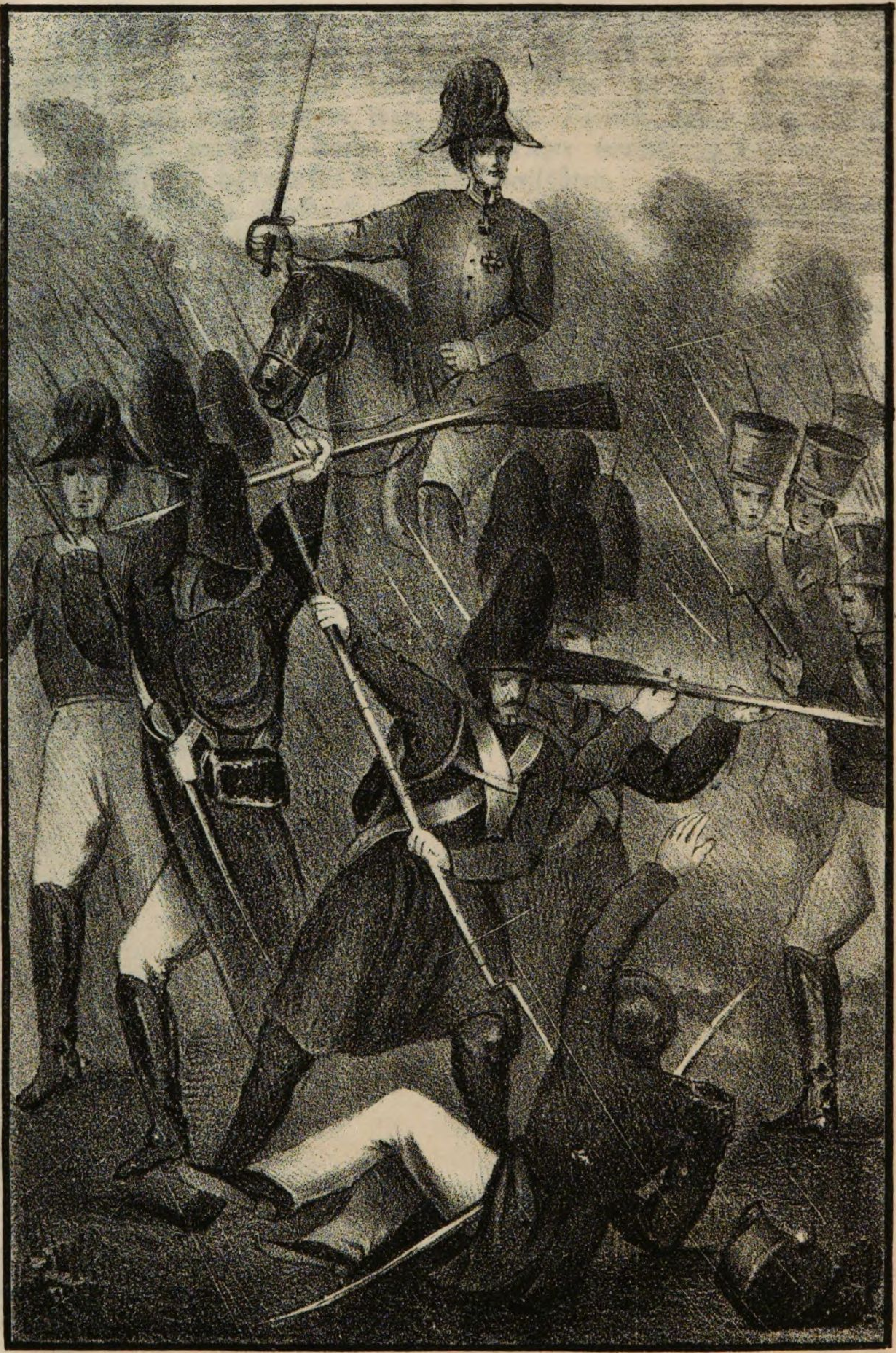
Die irdische Hülle des verewigten Helden wurde am 6. Mai, dem Sigesmonate des Erzherzogs unter der regsten Theilnahme der ganzen Bevölkerung der Residenz mit jenem Pompe und mit jener militärischen Feierlichkeit in der Gruft seiner Ahnen beigesetzt, wie sie ihm als Erzherzog und Generalissimus der österreichischen Heere gebührten.

Aber auch die Elemente wollten bei der allgemeinen Trauer nicht zurück bleiben. Während des Zuges gegen die Kirche hatten tiefe, schwarze Wolken nach einem sonst heiteren Tage, sich unvermuthet schnell über der Stadt gesammelt und in dem Augenblicke, wo der Sarg in die Grabgewölbe getragen wurde, und der Geschützdonner von den Wällen der Stadt die Trauernachricht der Umgebung verkündete, mischte sich unter ihn auch der Donner des Himmels, indem das Gewitter, über der Kirche konzentrirt, sich Blitz und drei furchtbarer Donnerschlägen entladend, den Moment bezeichnete, wo der Held an seiner Ruhestätte angelangt war; auch wollte man zu gleicher Zeit in den Gefilden des Marchfeldes über das Schlachtfeld von Aspern einen herrlichen, weitausgespannten Regenbogen bemerkt haben.

In seinen letzten Jahren schmückte seine menschenfreundliche Brust als Gouverneur und General-Kapitän des Königreiches Böhmen und als k. k. General-Feldmarschall, das goldene Vließ, das Großkreuz des militärischen Maria-Theresien-Ordens in Brillanten, der russisch kaiserliche St. Andreas-, der St. Alexander-Newsky-, der weiße Adler- und der St. Annen-Orden erster Klasse, der königlich preußische schwarze und rothe Adler-Orden, der königlich bairische St. Hubertus-Orden, das Großkreuz des königl. großbritanischen Bath-Ordens, das Großkreuz der königlich französischen Ehrenlegion, der königlich sicilianische St. Januarius-Orden, das Großkreuz des St. Ferdinand- und Verdienst-Ordens, dann der kaiserlich brasilianische Orden vom südlichen Kreuze und der großherzoglich toskanische St. Josefs-Orden. Zudem war der hohe Verblichene, dessen Heldenthaten unvergeßlich bleiben, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 3 und des Uhlanen-Regimentes Nr. 3.

Beide Regimenter behielten zu Folge Allerhöchsten Befehls die Namen des hohen Verblichenen für immerwährende Zeiten zum Andenken.

Möge jeder Oesterreicher stolz sein im Hinblicke auf die Wunderthaten, welche Oesterreich nicht etwa durch seine Völker allein, sondern hauptsächlich durch den unerschütterlichsten Muth und durch die kalte Todesverachtung eines seiner erhabensten Stammessprossen zu Stande gebracht wurden. Oesterreich gedenkt mit Befriedigung der



Erzherzog Karl in größter Lebensgefahr.

Heldenthaten seiner Söhne, um wie viel mehr sollen wir uns zum unaussprechlichsten Danke verpflichtet fühlen, da **ein kaiserlicher Prinz** deren Führer war, und sein eigenes Leben wagte um nur seinem gütigsten Kaiser Siegesberichte machen zu können, die dem Feinde die **bitterste** Wehmuth einflößten.

Ob wohl ein Rückblick im Stande sein wird, die gränzenlose Verirrung der geistesstarken Nation bloszustellen?

Zur Eruirung dieses, genügt der gesunde Menschenverstand, denn ein Blick eines Einäugigen muß schwarze Flecken am schmutzigen Kleide der Jungfer „Zeit" wahrnehmen, und sie als solche bekritteln und beanständen; da man jedoch in vielen Fällen nicht immer zu sehen, sondern nur zu hören braucht, so reicht auch der einfache Menschenverstand ohne Götterfunken aus, das wahre Uebel in seinem Urwuchse an den Saug-Fasern seiner Wurzeln wahrzunehmen.

Generationen sahen sich vergehen, Kriege wurden erfleht, Versöhnungen fanden statt, doch ein Friede in dessem Schooße Jedermann Glück und Segen zu finden hofft, hat wohl selten beglückt, denn er konnte nicht für die Dauer gefunden werden.

Weit entfernt, irgendwie eine noch glimmende Kohle in der heißen Asche der Feindseligkeit zur Flamme anzufachen, sei es allen Oesterreichern eine unbedingte Pflicht, dem Andenken an ihren Befreier, an ihren unvergeßlichen Retter **Erzherzog Karl** einen gleich dankbaren wie freudigen Rückblick zu schenken.

Erzherzog Karl als Held und Sieger.

Erzherzog Karl begann seine militärische Laufbahn zur Zeit der Staatsumwälzung Frankreichs.

Es gewährt diese Epoche ein trauriges, sittenloses Bild, deren Frankreich in Unzahl zur Weltschau gebracht, und welches wir um so weniger vorenthalten dürfen, da dasselbe mit flüchtigen Worten erörtert, zum Theile die Zeitlage versinnlichen hilft, in welcher der hochselige Erzherzog Karl die Bühne des entflammten Weltkrieges betrat.

Die französische Nation befand sich namentlich unter der Regierung ihres Königs Ludwig des XVI. in einem kläglichen Zustande, der seiner Zeit durch die gesetzgebende National-Versammlung, die am 1. Oktober 1791 in Wirksamkeit trat, nur noch mehr von dem Ordnungsliebenden bitter getadelt wurde, denn; es galten deren Reden, Beschlüsse und Handlungsweisen hauptsächlich der Umwälzung aller europäischen Staaten. Diese Versammlung glaubte sich nicht verpflichtet zu fühlen, jene Verträge, welche ihre früheren Könige mit anderen Mächten geschlossen hatten, halten zu sollen. Die Royalisten, die Konstitutionellen, die Jakobiner, kurz gesagt Alles wünschte nichts sehnlicher als Vertragsbrüche, und den sich hieraus entwikelnden Krieg mit Oesterreich und mit dem deutschen Reiche.

Gerade in diesem Zeitabschnitte fand das Völkerrecht ihre Senkgrube. Die Berathungen der National-Versammlung gediehen zur Reife, und derselbe faßte nun den Entschluß, ihrem Könige anzuzeigen, daß er dem Kaiser von Oesterreich erklären solle; „der König von Frankreich könne von nun an mit keiner Macht politische Verhältnisse auf andere Weise unterhalten, als im Namen der französischen Nation, und vermöge der ihm von der Konstitution übertragenen Gewalt.“ Ferners solle er den Kaiser als das Haupt des Hauses fragen: „Ob er mit der französischen Nation Friede und Freundschaft halten, und aller gegen die Souvereinität, Unabhängigkeit und Sicherheit derselben gerichteten Verträge entsagen wolle.

Wenn der Kaiser nicht vor dem 1. März eine bestimmte und durchaus genügende Antwort ertheilt habe, so müsse das Stillschweigen dieses Monarchen, ebenso wie eine ausweichende oder verschiebende Antwort, als eine Kriegserklärung angesehen werden."

Vergeblich both König Ludwig XVI. Alles auf, die unversöhnlichen Gemüther der National-Versammlung zu beschwichtigen, und zu überzeugen, daß dieses Fragestellen sich mit seiner königlichen Würde gegenüber eines so mächtigen Kaisers nicht vertrage.

Doch vergeblich war des Königs Sträuben, er vermochte nicht gegen den wilden Strom zu schwimmen, und ward genöthigt, diese Frage dem französischen Gesandten nach Wien zu übersenden.

Kaiser Leopold, welcher nun den Krieg unvermeidlich hielt, schloß am 7. Februar 1792 zu Berlin mit dem Könige von Preußen ein Defensiv-Bündniß. Die wesentlichsten Punkte waren: das Versprechen beständiger Freundschaft; die Erneuerung aller zwischen beiden Staaten bestehenden Verträge; die gegenseitige Garantie der damals zu denselben gehörenden Besitzungen; die wechselseitige Unterstützung zur Vertheidigung gegen jeden Angriff, mit Truppen oder Geldsummen und die Verpflichtung für die Aufrechthaltung der deutschen Konstitution in ihrer Integrität sorgfältigst zu wachen. Die beiden Mächte behielten sich vor, gemeinschaftlich die Monarchen von Rußland und England, die holländischen General-Staaten und den Kurfürsten von Sachsen zur Theilnahme und zum Beitritte in diese defensive Allianz einzuladen.

Nachdem dieses Bündniß geschlossen worden war, antwortete Kaiser Leopold seiner Würde gemäß durch Fürst Kaunitz auf die erwähnte Frage Frankreichs:

„Als Haupt des deutschen Reichskörpers steht es Mir zu, und es ist sogar Meine Pflicht, einem mit ungerechtem Angriffe bedrohtem Gliede hilfreich beizuspringen; die Verbindung der europäischen Mächte hat übrigens keine andere Absicht, als die Unverletzlichkeit des Königs und der französischen Monarchie zu vertheidigen, doch hört die Wirkung dieser Vereinigung mit der Annahme der Konstitution durch den König auf. Die fortdauernden Gährungen in Frankreich erregen auch in anderen Staaten Besorgnisse, und Ich weiß, wie sehr die herschende Parthei diese Gährungen unterhält, wie sehr ihre Wuth bereits den Anfang der Verbesserung der Konstitution durch blutige Gräuel befleckt und die auswärtigen Mächte gezwungen hat, zur Ruhe ihrer Völker sich zu verbinden. Dieselbe Partei unterstützte die Empörungsversuche in den Niederlanden, und sucht nur durch Rüstungen und Herausforderungen sowie durch offenbare

Verführung fremder Völker die Friedensliebe der Monarchen Europas zu ermüden. Weit entfernt, daß Ich dieses Betragen dem größeren Theile der Nation beimesse, suche Ich nur die Kunstgriffe einer Kabale zu enthüllen, welche die Nation mit Elend und Verwirrung bedroht, und die Absicht Meiner Vereinigung mit anderen Mächten sei von nun an nur die Abwendung eines Angriffes auf Meine Staaten. Uebrigens habe ich in der besten Absicht geglaubt, das französische Volk an das Dasein einer Verbindung der Mächte zu erinnern, und demselben erklären zu müssen, daß Ich beschlossen habe, die Reichsstände im Falle eines Angriffes zu schützen, damit diejenigen, welche Feindseligkeiten veranlassen würden, dem Könige und der Nation für die Folgen verantwortlich bleiben, und Ich bin überzeugt, daß der König und die vernünftige Majorität der Nation hierin den Charakter und die Pflichten einer aufrichtigen Freundschaft erkennen und es mir Dank wissen werden, daß Ich ohne Schonung die Irrthümer, zu deren Opfer man sie selbst machen will, aufdeckte."

Dieser Note zufolge erklärte sich das Berliner-Kabinet übereinstimmend mit dem Wiener-Hofe, und das Resultat war bei Verlesung derselben in der National-Versammlung der Ruf: „Krieg! Krieg!"

Kaiser Leopold ließ nichts unversucht, seine Friedensliebe an den Tag zu legen, und als endlich jeder gütliche Vergleich unmöglich schien, rüstete der Monarch.

Doch zu schnell starb der sorgenvolle Kaiser schon am 1. März 1792. Sein Tod unterbrach die Unterhandlungen in dem Zeitpunkte der höchsten Krisis, und die Verwirrungen wurden im Fremdlande immer bedenklicher.

Die unmenschlichen Jakobiner äußerten eine übermäßige Freude bei der Nachricht von Leopolds Tode. Allein sie fanden bald das Gegentheil ihrer Hoffnungen, denn Fürst Kaunitz erklärte im Namen des neuen Herrschers, daß die Gesinnungen des Wiener-Hofes sich nicht verändert haben.

Der älteste Sohn des Kaisers Leopold Kronprinz Franz, bestieg unter solchen Verhältnissen den Thron seiner Ahnen am 1. März 1792.

In Frankreich war indeß die Volksherrschaft an der Tagesordnung, und mit ihr Gräuel, Verwüstung, Schändung des Allerheiligsten, Blut- und Schandthaten ohne Zahl. Der tobende Orkan der Revolution durchheulte ganz Europa vom Tajo bis zur Weichsel, vom britischen Kanale bis zum Nilflusse; am meisten jedoch wurden

Deutschland und Italien ins Mitleid gezogen, denn man hörte daselbst ein angebliches „Schmerzensschreien."

Am Besten charakterisirte Fürst Kaunitz das Zeitgemälde, als beim Regierungsantritte des Kaisers Franz eine Deputation des Magistrates das bittliche Ansuchen stellte, einem geschickten Künstler zur Anfertigung eines Porträts des neuen Regenten den Auftrag ertheilen zu wollen, mit welchen Attributen das Bildniß des Kaisers geschmückt werden solle.

Fürst Kaunitz sprach zu der Deputation die denkwürdigen Worte:

„Lassen Sie den neuen Herrn im Marschallsuniforme und im Panzer mahlen; ein Heer im Hintergrunde, und ein rother Himmel dürfen dabei nicht fehlen. Der Kaiser Franz wird langwierige, blutige Kriege führen müssen; denn das Bündniß, welches alte, durch Jahrhunderte geheiligte Vorurtheile zertrümmerte, welches unter so vielen Völkern Ruhe, Wohlstand und Glück verbreitet hat, dieses Bündniß, durch eine reife Staatsweisheit geschlossen, ist nun durch einige wilde Brauseköpfe in der National-Versammlung leichtsinnig zerrissen. Europa nimmt von jetzt an eine neue Gestalt an. Neue Systeme werden befolgt, Bündnisse geschlossen; wie sich aber diese neuen Formen in einander schmiegen werden, das kann uns erst die Zukunft enthüllen; doch ohne einen langwierigen und blutigen Kampf kann uns eine so schnelle und gewaltsame Veränderung in dem Staatensysteme der vornehmsten europäischen Reiche nicht vor sich gehen. Kaiser Franz wird wider seinen Willen, wider seine Meinungen in Kriege verwickelt werden; denn sein Gemüth versichert uns seinen friedfertigen Sinn; sein Herz wird bluten bei dem Leiden seiner Völker, aber er wird Kriege führen müssen! Wohl ihm und der Monarchie, wenn seine treuen Völker nicht den Muth sinken lassen, sondern standhaft und muthvoll ausharren, bis der große Kampf ausgefochten sein wird. — Ich werde dessen Ende nicht mehr sehen. —

Kaiser Franz konnte in der That bei dem Umstande, daß die gallische Rebellenhorde Gut und Leben des echten Patrioten für eitel Tand gelten ließ, und Glaube, Religion und Sitten, ja selbst die Königswürde entweiht wurden; nur dem allgemeinen Wunsche, der die völlige Vernichtung dieser Elenden beantragte, entsprechend handeln.

Die Religion, dieses mackellose Kleinod, welches Jedermann mit gutem Gewissen sein Heiligthum benennt, in Gefahr zu wissen; zu vernehmen, wie tagtäglich die schmählichsten Ausdrücke gegen ihre Anhänger geschleudert wurden, das empörte die biedern Deutschen

mehr, wie Alles; mehr, als wenn ein Dutzend französische Throne in Nichts zerfallen wären. Und so kam es, daß schnell eine Einigkeit zu Stande gebracht wurde, die dahin ausging, nicht eher zu ruhen, bis dieser tolle Pöbel zu Paaren getrieben worden sei.

Zu all dem haben wir noch beizufügen, daß die französische Volksbewegung um so mehr das österreichische Kaiserhaus, sowie jeden Oesterreicher empören mußte, weil des Königs Ludwig XVI. hochherzige Gemalin Maria Antonia, eine liebenswürdige Tochter der frommen und unvergeßlichen Kaiserin Maria Theresia war, und weder Tugend noch Gerechtigkeitssinn dieser hohen Dame geachtet, noch weniger aber ihren dringenden Vorstellungen Gehör geliehen wurde.

Kaiser Franz sah sich nothgedrungen, das Aeußerste zu thun. Er schickte Alles Entbehrliche von Gold und Silber in die kaiserliche Münze zur Umprägung, und erklärte in einem Handschreiben an den Grafen von Khevenhüller, daß er sich mit seinen Brüdern ins Einvernehmen gesetzt habe, das ganze Erbtheil und die Güter ihrer Vorfahrer dem Wohle des Vaterlandes zu opfern, um den Krieg, zu welchem die Franzosen in solch frecher Weise die Herausforderung machten, mit allen zu Gebothe stehenden Mitteln zu beginnen. Bei dieser Kriegsführung dürfe ja Niemand Zweifel hegen, daß neue Steuern eingetrieben werden, der Kaiser stellte sich in Allem an die Spitze, um die Ungerechtigkeiten des Komplottes gegen Ludwig XVI. und seiner Gemalin zu sühnen.

Mit Enthusiasmus vernahmen die Oesterreicher die edle Handlungsweise ihres erhabenen Herrn und Kaisers, und folgten freudigst diesem großen Beispiele. Alle Unterthanen wetteiferten in Darbringung von Liebesgaben, die sie im frohen Bewußtsein, das edelste Werk begründen zu helfen, am Altare des Vaterlandes opferten.

Bald darnach, als Kaiser Franz in Ofen zum Könige von Ungarn gekrönt wurde, mußte König Ludwig XVI. die unfreiwillige Publikation des Krieges an Oesterreich erlassen. Die National-Versammlung zu Paris gab vor, Oesterreich habe durch Unterstützung der Ansprüche der in Frankreich begüterten deutschen Fürsten, die Souverainität der französischen Nation angetastet, den Unzufriedenen in dem Bündnisse der Mächte Hilfe dargebothen, die Rüstungen fortgesetzt und vermehrt.

Die österreichische Gegenerklärung beleuchtete diese ungeräumten Vorwürfe mit großer Mäßigung, und Preußen stimmte in allen Punkten bei.

Der Krieg war somit entzündet, die Nationalitäts-Gehäßigkeit konnte nun ungescheut grassiren.

Die französische Armee befand sich in einem sehr kläglichen Zustande, aber ihre Anzahl war übergroß.

Ohne vorschriftsmäßige Montur, baarfuß, mit gestohlenem Geflügel und allerlei Eßwaaren am Rücken beladen, gab diese Horde viel Stoff zu ernstlichen Betrachtungen, und selbst deren Officiere waren weit hinaus über artige, ordnungsliebende Menschen.

Die österreichische Armee, in ihrer Brust das Bewußtsein der Vertheidigung gerechter Anforderungen, war an Disciplin und Ordnungsliebe gewöhnt, und selbst gegen die harten Entbehrungen im Feldzuge gewöhnt, überdies vortrefflich geschult und tapfer. Für Kaiser und Recht sein Blut verspritzen, galt als eine Ehre.

So schroff stellte sich die Parallele zwischen Franzosen und Oesterreichern, und machte es augenscheinlich, daß der Sieg unter guter Anführung nur den letztbenannten werden könne.

Erzherzog Karl genoß indeß die beste Heranbildung zum Kriegsdienste. Mit sichtlichem Wohlgefallen widmete er sich diesen ernsten Studien.

Das Glück der Streitenden war launenhaft, und entschied sich bald für unseren, bald für jenen Waffenruhm. Oesterreich verlor unterdessen Limburg und Geldern, und Deutschland die freie Reichsstadt Aachen.

Ueberdies eroberte der französische General Custine, Speier, Worms, Mainz und Frankfurt am Main.

Frankreich wurde übermüthiger als zuvor, und stand im Begriffe allen ordnungsmäßig bestehenden Thronen die Gesetzlosigkeit als Fundament neuer Staatsgebäude empfehlend unterzuschieben. Zu diesem Zwecke erließ der französische General Dumouriez, nachdem er seine Armee mit 200.000 Mann, gegenüber dem Heere der Alliirten, denen nur mehr 70.000 zur Verfügung standen, zum Marsche nach Namur, Mons und Brüssel geordnet hatte, am 26. October 1792 von Valenciennes aus an die Belgier eine Proklamation, worin die größten Schmähungen gegen die österreichische Regierung geschleudert wurden. Er gelobte, den Unterthanen Oesterreichs weder Eigenthum noch Leben zu schonen, falls die Aufstellung des Freiheitsbaumes daselbst beanständet werden sollte.

Jedoch die Oesterreicher unternahmen kräftige Gegenanstalten. Alles rüstete sich eifrigst, besetzte die Gränzstädte und bewachte sorgfältig den Uebergang über die Schelde.

An der Gränze von Ostende bis Namur wurden 50.000 Mann aufgestellt, und bei Jemappe standen 17.000 Mann.

Den 5. November 1792 begann nun die mörderische Schlacht bei Jemappe, in der beiderseits ruhmwürdige Thaten vollbracht

wurden. Die kleine österreichische Armee wurde von einer dreimahl größeren angegriffen, und hatte eine heftige Kanonade auszuhalten.

Tags darauf gegen 3 Uhr Nachmittags mußte der österreichische Befehlshaber Herzog Albert von Sachsen-Teschen das Schlachtfeld räumen.

Erzherzog Karl focht in dieser Schlacht in einem Alter von 21 Jahren an der Spitze seiner Brigade zum ersten Mahle. Schon früher hatte er den Ereignissen von Thionville beigewohnt und den Feldzug beobachtet. Die Feldzüge in der Champagne und in den Niederlanden waren die eigentliche Schule, in der sich sein großes Feldherrntalent durch Studium und kühne Versuche ausbildete.

Schon damahls zeigte sich in seinen im kleineren Kreise ins Werk gesetzten Unternehmungen jener lebhafte, kühne Geist, vereinigt mit Scharfsinn und kalter Besonnenheit, der durch sein ganzes Leben ihm treu blieb.

Die Schlacht bei Jemappe hatte den Verlust der Niederlande für Oesterreich im Gefolge.

Es dauerte nicht lange, so umzogen neue Gewitterwolken den politischen Horizont.

Der französische National-Konvent krönte seine Wirksamkeit, indem er Ludwig XVI. vor sein Gericht zog, und zum Tode verurtheilte. Er vernahm sein Todesurtheil mit Würde, welches am 21. Jänner 1793 um 10 Uhr Morgens an ihm durch die eben derzeit erfundene Guillotine vollzogen wurde.

Ganz Europa war entrüstet über diese Schandthat, und jeder Hof beeilte sich seinen Gesandten abzuberufen.

In Oesterreich vereinten sich alle Unterthanen, ihr möglichstes Scherflein zur Vertilgung dieser Mörderbande zu sammeln. Und dies gelang vollkommen und zweckentsprechend.

Indessen wollte erwähnter Konvent auch in Deutschland Freiheitsideen einprägen, und sendete revolutionäre Agenten aus, doch rückten mittlerweile schon deutsche Truppen in Trier und Koblenz ein.

Die preußisch-hessische Armee eroberte schnell Frankfurt, und machte erfreuliche Fortschritte, denn binnen Kurzem befreiten sie das ganze rechte Rheinufer bis auf die Festungen Königstein und Castell bei Mainz von den Franzosen.

An der Roer standen kaiserliche Truppen, um das Vordringen des Feindes zu verhindern, und die Preußen waren gut postirt, mithin der allgemein gefürchtete französische General Dumouriez im Schach gehalten werden konnte.

Die Festung Königstein wurde über Winter blokirt, zur Belagerung von Mainz wurden ebenfalls Rüstungen getroffen, und so





Die Vernichtung der geharnischten Reiter.

traf das Frühjahr 1793 Alles in bester Ordnung, und allerbester Hoffnung.

Dem Plane Dumouriez zu Folge sollten in den Niederlanden außer den Oesterreichern auch die koalliirten Preußen, Holländer und Briten, denen schon der übermüthige Konvent den Krieg erklärte, auch die Hanoveraner und Hessen bekämpft werden, und um Holland in die Falle zu ziehen, wurden alle Anstalten gemacht. Es fanden dieselben zwar überall tüchtigen Wiederstand, doch schien sich das Kriegsglück auf die Seite der Franzosen geneigt zu haben.

Plötzlich bekamen alle diese kühnen Entwürfe der Feinde eine andere Wendung. Erzherzog Karl erntete den ersten Ruhm. Es war dies am 1. März.

Es wurde ein Operationsplan des österreichischen Obersten Mack gut geheißen, dem zu Folge die Armee der Oesterreicher in drei Abtheilungen die Roer am früheſten Morgen des 1. März überschreiten, und den Feind aus seiner innehabenden vortheilhaften Stellung bringen sollte.

Erzherzog Karl befehligte die Vorhut, Alles hing von diesem Tage ab. Von dem herrlichsten Geiste beseelt, stellte sich der erhabene Held an die Spitze der Chevauxlegers vom Regimente Latour, und rief ihnen in barschen Worte zu:

„Die Franzosen halten sich für unüberwindlich, zeigt euch als Männer, als brave Wallonen, und jagt sie zum Teufel!"

Nun entstand ein Wetteifer, der Angriff geschah ebenso stürmisch als unerbitterlich. Die Husaren kamen nächst den wackeren Wallonen ins Gefecht, und bald waren die Anhöhen von Aldenhoven erstürmt, und der Feind in die Flucht geschlagen.

Sieben Kanonen von verschiedenem Kaliber, die man eroberte gaben Zeugniß dieses von dem Erzherzoge errungenen und folgereichen Sieges.

Von diesem denkwürdigen Momente an waren die Fortschritte der Verbündeten mehr wie genügend.

Schon am folgenden Tage wurde Aachen, am 4. März Mastricht befreit; am 6. besetzte Erherzog Karl, Tangern und St. Tron, und dadurch wurden auch die im Rücken genommenen Plätze Lüttich und Roermonde frei.

Allerorts unterlagen die Franzosen und französisch Gesinnten, am 9. März standen die Oesterreicher bereits wieder auf dem Boden Belgiens.

Dumouriez sah seine Anstalten, die er gegen Holland traf, durch die raschen Siege der Oesterreicher vereitelt, er wagte daher

einen letzten Versuch, sammelte seine zerstreuten Soldaten und führte sie zum Sturme auf Tirlemont. Und hier fand er das Sieges-Glück wieder auf Oesterreichs Seite, seine Komödie fand hier den Schlußact.

Dieser für Oesterreich und ganz Europa so höchstwichtige Erfolg knüpfte sich an die Wirkung jener wenigen Worte, die Erzherzog Karl seinen Truppen ins Herz prägte.

Die Ehre dieses Hauptplanes gebührt allerdings dem Obersten Mack, jedoch hat sich Erzherzog Karl in diesen Tagen das größte Verdienst um die Eroberung der Niederlande erworben.

Nach der Niederlage von Neerwinden und der darauf folgenden Uebergabe der Niederlande an die Oesterreicher ergab sich Dumouriez sammt 2000 seiner Soldaten dem Prinzen von Koburg gefangen, und lieferte zugleich jene Deputirten des National-Konvents aus, die ihn verhaften sollten.

An seiner Stelle sammelte Dampierre die desorganisirte Armee auf den Höhen von Famars.

In Frankreich wurde über Hals und Kopf rekrutirt, und mit diesen ungeschulten Burschen machte er gegen die Oesterreicher wüthende Angriffe, die aber bald ein Ende fanden, denn eine Kugel entrieß ihn seiner mißlichen Lage. Ihm folgte Custine. Dieser sollte die Festungen Condé und Valenciennes vertheidigen, fand es aber für gut, sich zu verschanzen.

Beide Festungen fielen am 10. und 18. Juli. Custine wurde wegen seiner Planlosigkeit nach Paris berufen, und dort in anerkennenswerther Weise guillotinirt.

Da nun der Adel und die Geistlichkeit in Belgien stets sich der österreichischen Regierung unterworfen hatte, so sah endlich das Volk ein, daß vermöge der französischen Wirthschaft ihre völlige Existenz in Gefahr stehe, und so kam es, daß sie nun aus Selbstüberzeugung den Zerwürfnissen des National-Konvents mit den Heerführern freudenvoll zujubelten.

In diesem beispiellosen Freudengejauchze empfingen die Belgen die österreichische Armee überall als ihre neuerlichen Befreier, Erzherzog Karl war der Abgott des Tages, denn er machte sich ebenso durch seine Leutseligkeit, wie durch liebevolle Erfüllung aller gerechten Wünsche unvergeßlich.

Als Erzherzog Karl sich am 29. März der Stadt Mons näherte, fand er zu beiden Seiten seines Weges die ganze wehrhafte Jugend des Landes aufgestellt, die ihm mit unaussprechlicher Freude als ihren Retter begrüßten. Als er auf dem Hauptplatze anlangte bat man allgemein um die Gnade, ihn bis auf das Rathhaus tra-

gen zu dürfen, und als er einwilligte und deshalb vom Pferde stieg trugen sie ihn auf den Händen bis auf den Balkon des Rathhauses.

Der Ruf: „Es lebe Erzherzog Karl, der Retter von der französischen Pest!“ war ein einstimmiger und herzlich-gemeinter.

Die österreichische Regierung zeigte sich gegenüber dieser durch bittere Gefahren Bekehrten sehr mild und versöhnlich. Erzherzog Karl wurde zum General-Statthalter der Niederlande ernannt, und hielt als solcher am 28. April gegen 5 Uhr Abends zu Brüssel einen feierlichen Einzug, die Bürger spannten die Pferde von seinem Triumphwagen, und zogen ihn durch die Stadt. Alle Häuser waren mit Teppichen und grünem Laube geziert, und vielfältige Inschriften legten die Gesinnungen der treuen Brabanter an den Tag.

Es folgte eine allgemeine Amnestie und das Zugeständniß aller ihrer Vorrechte nebst der Verfassung, wie selbe zu Karl des VI. Zeiten gewesen.

Die Stände hingegen sammelten zum Beweise ihrer aufrichtigsten Dankbarkeit freiwillige Geschenke, und übergaben sie dem gütigen Kaiser Franz mit der Bitte, Alles zur Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich bestimmen zu wollen.

In Deutschland hingegen standen die Sachen entgegengesetzt. Friedrich Wilhelm mußte kapituliren, und die Festung Mainz den Franzosen einräumen.

Das denkwürdigste Ereigniß in der Kriegsgeschichte des Jahres 1793 ist wohl die Erstürmung der Weissenburger-Linie, wodurch die feindlichen Gränzen auf eine eigenthümliche Art verschanzt waren. Hier schien den Fortschritten der österreichischen Waffen ein unüberschreitbares Ziel gesetzt zu sein. Ein dicker Verhau, die angeschwollene mit Fußangeln besäete Lauter, hinter ihr ein stark verpallisadirter Graben und über diesen ein hoher von 170 Feuerschlünden vertheidigter Wall, rechts sich anschließend der Rhein, links die Vogesen — dies war die Verschanzung gegen fünf Stunden in der Länge, hinter welcher sich die französische Armee vollkommen sicher glaubte.

Die Alliirten verwendeten zu dieser Vernichtung die besten Streitkräfte. 43,185 Oesterreicher standen gegen gut verschanzte 51,590 Franzosen. Der Sturm dauerte von Morgens bis gegen Abend, und endete mit der Flucht der Franzosen.

Die gesammte feindliche Armee erhielt durch ihre vielen Niederlagen, die sie schlüßlich auch in Spanien erlitten, das sie so im Vorüberziehen erobern wollten, eine jammervolle Gestaltung.

In Paris selbst war der Bürgerkrieg entflammt, die Ermordung Ludwigs wurde Gewissenssache. Wohl ließ der National-Konvent gegen die Empörer das Todesurtheil verkünden, und sogar an einigen vollziehen, aber diese Gewalt war und blieb nur eine erpreßte, eine unmenschlich sich selbst aufgedrungene.

Dennoch nahte sich auch der verhängnißvolle 16. Oktober 1793, an welchem Tage die Gattin des unglücklichen Ludwig des XVI., Maria Antonia, die großherzige Tochter der unvergeßlichen Maria Theresia, das Blutgerüste besteigen und den Tod wie ihr Gatte erdulden mußte.

Es sträubt sich die ohnmächtige Feder, jene Empfindungen zu schildern, von denen ganz Oesterreich und jeder Christ, nein, nicht jeder Christ, — jeder Mensch sich durchdrungen fühlte, bei Vernehmen dieses unerhörten Weltverbrechens.

Die Franzosen machten sich mittlerweile wieder an dir Eroberung der Niederlande. In Belgien kam es zu mehreren blutigen Gefechten, in welchen größtentheils die Feinde Sieger blieben. Der einbrechende Winter beendigte einstweilen den Feldzug, man bezog Winterquartiere.

Der neue Feldzug in den Niederlanden im Jahre 1794 eröffnete sich mit glänzenden Hoffnungen.

Der junge deutsche Kaiser Franz II. reiste selbst am 2. April mit dem Erzherzoge Josef und dem General-Gouverneur der Niederlande Erzherzog Karl, der sechs Tage früher nach Wien gekommen war, nach den Niederlanden ab, und trafen schon am 9. April in Brüssel ein, wo sie unter lautem Jubel in der Stadt einzogen.

Sie fuhren durch die dichtgedrängten Reihen unmittelbar nach der St. Gudula-Kirche, wo der Bischof von Antwerpen mit der gesammten Geistlichkeit sie empfing, und wegen der glücklichen Ankunft das Te-Deum anstimmte. Abends war die Stadt beleuchtet und auf das Glänzendste geschmückt.

Am 14. April reisten die hohen Herrschaften in das Hauptquartier nach Valenciennes ab, und wurden Tags darauf die alliirten Truppenkörper inspicirt, und in drei Armeen formirt.

Die k. k. Hauptarmee stand unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Prinzen von Koburg, die Armee des Herzogs von York vereinigte sich mit dem k. k. Korps des Feldmarschall-Leutenants von Otto, und die Armee des Erbprinzen von Oranien mit dem k. k. Korps unter dem Feldmarschall-Leutenant Grafen Latour. Die gemeinschaftliche Bestimmung dieser Armee war, die feindlichen Schaaren gegen Aves-

nes zurück zu werfen, um dann Landrecy einzuschließen, und zur Belagerung dieser Festung zu schreiten.

Den 17. April um 9 Uhr Früh wurde der Marsch in acht Kolonnen angetreten, (bei der dritten Kolonne befand sich Se. Majestät der Kaiser persönlich,) und nach einem hartnäckigen Wiederstande am 18. die ganze Gegend zwischen der Sampre und der kleinen Helpe vom Feinde gereiniget und Landrecy berennt.

Kaiser Franz kehrte sodann nach Brüssel zurück, und beschwur das Evangelium, nachdem er zuvor die Huldigungsakte übergab. Nach Beendigung dieser feierlichen Handlung eilte er zur Hauptarmee, und übernahm sogleich das Oberkommando.

Bei Chateau und Cambresis errang das Heer der Verbündeten unter Anführung des Kaisers Franz am 27. April einen entscheidenden Sieg. Bei Landrecy wurden die Franzosen ebenfalls geschlagen, und am 30. April ergab sich die Stadt und Festung den Siegern sammt einer Besatzung von 5000 Mann.

Die Armee der Alliirten rückte mit ihrer ganzen Macht zwischen den Festungen Condé, Valencennes und Quesnoy vor, und sollte dem vom mittlerweise zum Generalen avancirten Mack entworfenen Kriegsplane zu Folge, sich im Rücken der Franzosen der entblößten feindlichen Festungen bemächtigen, wodurch alle Angriffsplane der Franzosen vereitelt worden wären, denn sie hätten zum Schutze des eigenen Landes herbeieilen müssen.

Erzherzog Karl, den Kaiser Franz zum Feldzeugmeister beförderte, der über 14,000 Holländer und Oesterreicher in diesem Feldzuge mit Glück befehligte und sein großes Feldherrntalent bereits durch mehrere Unternehmungen bewiesen hatte, sollte nach dem Vorschlage des Generalen Mack den Oberbefehl erhalten, um die Bewegung des Heeres zu leiten; allein die Ausführung dieses Planes wurde theils durch Zufall, theils durch entgegengesetzte Meinungen vereitelt.

General Chapuis war in dem Gefechte bei Chateau Cambresis gefangen worden, und man hatte aus seinen Papieren den Angriffsplan der Republikaner, der auf Flandern gerichtet war, kennen gelernt, wodurch man sich unglücklicher Weise bestimmen ließ, den Planen Macks und des Erzherzogs Karl entgegen zu handeln, um dem Feinde auf jenem Punkte zu begegnen, worauf er sein Hauptaugenmerk gesetzt hatte.

Die nächste Folge dieser Abweichung von dem ersten Operationsplane war die Abreise des Generals Mack, den die Abweisung seines Vorschlages in Bezug auf den Erzherzog tief beleidigte und

kränkte, und später ergab sich hieraus eine Reihe von Unglücksfällen, die den Verlust der Niederlanden entschieden.

Am 17. Mai wurde ein auf alle Punkte der feindlichen Stellung in Westflandern gerichteter Angriff unternommen, der bis zum 18. Abends dauerte.

Die verbündeten Truppen entrissen an diesen Tagen dem Feinde zwei wichtige Positionen nämlich: Monveaux und Tourcoing; doch am folgenden Tage wurden Seitens des Feindes die Angriffe mit erneuerter Wuth begonnen, und die Verbündeten wurden wieder besiegt.

Alle folgenden Gefechte fielen zum Vortheile des Feindes aus, so daß die Franzosen behaupteten, es wäre in dieser Zeit die Rettung Frankreichs von einem Einfalle zu Stande gebracht worden.

Am 22. Mai griff der feindliche General Pichegru die k. k. österreichische-, königl. englische-, hannöverische-, hessisch und holländische Armee bei Tournay an.

Das hannöverische Korps unter dem General Wallmoden, die österreichischen Truppen unter den Generalen Kovachovich und Graf Belegarde empfingen den Feind mit Standhaftigkeit, zogen sich im Verlaufe des Gefechtes um sich besser zu koncentriren, bis zur Hauptarmee zurück, ein neuerlicher Angriff erfolgte, der ein fünfmaliges Weichen des Feindes verursachte, und nach sechszehn Stunden des erbittersten Kampfes war der Sieg errungen.

Die blutige Schlacht bei Tornay hatte sich wohl für Oesterreich glücklich entschieden, aber Flandern war noch unterjocht.

Mit einer Hartnäckigkeit, welche sonst nur die Verzweiflung einzugeben pflegt, verfolgte Jourdan seine kriegerischen Entwürfe. Er beschoß wüthend die Festung Charleroi, und obwohl Kaiser Franz selbst den Belagerten zu Hülfe eilte, und ihren Muth zu erhalten suchte, so konnte doch die Uebergabe dieser Stadt nicht verhindert werden.

Voll Verdruß über die mangelhafte Unterstützung der Alliirten und über die schwierige Theilnahme der Belgier reiste der Kaiser am 13. Juni 1794 nach Wien zurück, enschlossen, die Niederlande im Falle einer weitern Gleichgiltigkeit ihrem Schicksale preiszugeben.

Die von den Verbündeten eroberten französischen Festungen konnten bei dem Umstande, daß jede Hilfe abgeschnitten war, nicht lange mehr erhalten werden, und kamen binnen Kurzem wieder in die Hände der Franzosen.

Es währte nicht lange, so benützte der französische General Pichegru die günstige Gelegenheit, sich am 19. Jänner 1795 in Holland einzuquartieren, dessen Eroberung ihm bald glückte.

Die nun dreijährige Dauer des unglücklichen Krieges, und der Rückblick auf den Verlust so vieler Länder hatte unter den Fürsten Deutschlands den Wunsch nach Frieden erregt. Preußen hatte schon, müde der Anstrengungen und des verlornen Aufwandes, Separat-Friedensunterhandlungen begonnen und am 5. April 1795 wirklich den Frieden mit Frankreich abgeschlossen; auch das eroberte Holland eilte, durch Verträge und eine neue Verfassung sich zur Schwester-Republik von Frankreich umwandeln zu lassen; Hessen-Kassel trat ebenfalls dem Frieden mit Preußen bei, und schon früher hatte sich Spanien mit Frankreich zu Basel verglichen

Kaiser Franz war ebenfalls nicht abgeneigt, eine Friedensunterhandlung unter preußischer Verwendung einzuleiten, doch ganz unerwartet eröffnete Jourdan am 6. September 1795 eine neue Kriegsepoche mit einem fünffachen Uebergange über den Rhein, und unaufhaltbar war bis zum Ende September der Siegeslauf der französischen Armee am Rheine.

So gefährlich aber der Feldzug für die österreichischen und deutschen Heere begonnen hatte, so glorreich endete er für sie. Am Schlusse des Jahres 1795 war fast das ganze linke Rheinufer wieder erobert, Jourdan nach Trier vertrieben, Pichegru bei Landau eingeschlossen, als ein verabredeter Waffenstillstand den beiderseitigen Truppen die Winterruhe schenkte.

Seit dem Frieden mit Spanien hatte Frankreich keine äußeren Feinde auf dem festen Lande, als am Rhein und in Italien. Das letztere Land war bisher ein minder wichtiger Schauplatz von unbedeutenden Ereignissen gewesen, denn mit Ueberlegenheit focht die österreichische-sardinische Armee bis zur Erscheinung eines neuen Obergenerals, der in dem blutigen Revolutionskriege eine neue Epoche herbeiführte, und dieser war Napoleon Bonaparte welcher sich schon bei der Wiedereroberung Toulons und bei der Stillung des roialistischen Aufruhrs zu Paris auszeichnete.

Der Kriegsminister Carnot entwarf einen Riesenplan zur Bezwingung Oesterreichs und ließ drei Heere der Republick von verschiedenen Seiten in Oesterreich einbrechen.

Die Rheinarmee unter Moreau sollte durch Schwaben und Baiern, die Sanebre- und Maasarmee unter Jourdan, die italienische Armee unter Napoleon, durch Piemont und die Lombardei in das Innere der Monarchie eindringen, und in der österreichischen Kaiserstadt den Frieden vorschreiben.

Am 31. Mai 1796 griff Jourdan am Unter-Rheine den Erzherzog Karl an, und am 14. Juni stand auch am Ober-Rheine

Moreau dem Feldmarschalle Wurmser gegenüber, während Bonaparte Heere auf den Höhen von Savona konzentrirte.

Die Schlachten bei Montenotte, Ceva, Vico, Lodi und der Eroberung der ganzen Lombardei sind Beweise, daß das Glück der gerechten Sache nicht immer zur Seite steht.

Unaufhaltsam drangen die französischen Heere in das Herz von Deutschland, unter beständigen Schlachten rückte Jourdan bis an den Main und in die Ober=Pfalz vor, und Moreau nahm Rastadt ein.

Erzherzog Karl zog nach dem Treffen bei Herrenald sich von der Rastadter=Haide zurück, und Schwaben stand nun offen da, selbst Frankfurt kapitulirte. Moreau hatte schon seine Armee über den Lech gesetzt und stand vor den Thoren von München, da änderte sich plötzlich die Scene.

Erzherzog Karl theilte seine Armee, und ließ etwa die Hälfte zurück um Baiern und den Lech gegen Moreau zu vertheidigen, mit der andern Hälfte ging er eiligst bei Ingolstadt auf das linke Donau=Ufer über.

In dem Augenblicke wo Jourdan, Moreau und Napoleon am Inn und der Iser sich die Hände reichen wollten, siegte Erzherzog Karl bei Teining in der Ober=Pfalz den 22. August am folgenden Tage bei Neumarkt und am 24. August, 1796 bei Amberg über den Oberfeldherrn Jourdan.

Am 3. September wurde er bei Würzburg abermals geschlagen, und Moreau litt ebenfalls bei Tachau am 11. September einen bedeutenden Verlust, welcher ihn sogar zum Rückzuge nöthigte.

So hatte Erzherzog Karl die Pläne der französischen Armee vereitelt, als Bonaparte noch immer dahin arbeitete, dem heranziehenden Moreau durch Tirol gegen Baiern hin entgegen zu gehen. Mit ganzer Macht war Wurmser vorgerückt, das seit 26. Juli bombardirte Mantua zu retten, und es glückte ihm, auch die französischen Verschanzungen bei Montebaldo und Rivoli zu erobern, indeß der General Quosdanovich die Franzosen aus Salo verdrängte und Brescia besetzte.

Napoleon mußte nun die Belagerung von Mantua aufgeben, und Wurmser hielt daselbst am 1. August seinen Einzug. Doch schon am 5. August mußte sich Wurmser wieder zurück ziehen und Mantua ward abermals eingeschlossen. Napoleon warf sich nun mit ganzer Macht auf Wurmsers Nachtrab, schlug ihn bei Bassano und trennte ihn von der Hauptarmee. Auf den 5. Angriff eroberte Napoleon die Vormauern von Mantua, und am 29. September





Die Erstürmung des Friedhofes zu Aspern.

wurde die Stadt von allen Seiten blockirt. In Mailand und in der Lombardei wurde das Stiftungsfest der Republik gefeiert. Mit dem Heere, welches Oesterreich nun zusammen brachte um die verlorne Lombardei wieder zu erobern, ging der Feldzeugmeister Alvinzy über die Piave, zog zum Entsatze von Mantua heran, und nun begann die blutige dreitägige Schlacht bei dem zwischen zwei Sümpfen gelegenen Dorfe Arcole am 15. November 1796. Die Oesterreicher fochten hier mit solcher Tapferkeit, und das Feuer ihrer Artillerie war so gut gerichtet, daß die stürmenden Kolonnen, so oft sie ihre Versuche, die Brücke zu gewinnen erneuerten, nur wieder mit gelichteten Reihen und getödteten oder verwundeten Anführern umkehren mußten.

Umsonst stellten sich die Generale, Bon, Verne, Verdier, und Lannes an die Spitze, umsonst ergriff Augereau die Fahne, die entmuthigten Soldaten folgten ihm nicht mehr.

Endlich ergriff selbst Napoleon die Fahne, nnd nochmals wagten sie, belebt durch das Beispiel ihres Heerführers, einen Angriff, doch das fürchterliche Feuer der österreichischen Artillerie streckte alles zu Boden und im verworrenen Rückzuge stürzte Napoleon selbst sammt seinem Pferde in einen Sumpf, aus welchen ihm die Seinigen nur mit Aufopferung ihres eigenen Lebens bei der Nähe der äußersten Gefahr mit Mühe empor arbeiten konnten.

Der erste mörderische Tag war somit ohne Entscheidung eben so die Schlacht des folgenden Tages bei Caldiero, in welcher Augereau geschlagen wurde, und auch am dritten Tage traf ihm gleiches Loos, aber Napoleon gelang es endlich durch eine Kriegslist die Oesterreicher zum Weichen zu bringen.

Ueber den Erfolg dieser Schlacht schrieb Napoleon an den Kriegsminister Carnot:

„Noch nie ist ein Schlachtfeld so streitig gemacht worden wie jenes von Arcole, denn ich hatte beinahe keine Generale mehr, und um sechstausend Mann weniger.“

Noch immer wurde Mantua belagert und vergebens erneuerte sich die österreichische Armee, um den Entsatz dieser wichtigen Festung zu erzwingen; den 16. Jänner 1797 wurde Alvinzy zum zweiten Male geschlagen, und nun schwand alle Hoffnung alles Entsatzes.

In der größten Verzweiflung wagte Wurmser noch einen wüthenden Ausfall, aber was ließ sich wohl von einer durch Hunger und Krankheit erschöpften Mannschaft erwarten? — Am 2. Februar 1797 mußte Wurmser nach einer fünfmonatlichen Blokade, Mantua übergeben.

Der Feldzug vom Jahre 1796 war nun geschlossen, und zwar auf eine Weise, die dem Ausgange des Feldzuges in Deutschland genau entgegengesetzt war.

Die großen Vortheile, welche Erzherzog Karl am Rheine mit Muth und Kriegskunst errungen, wurden durch die Unfälle in Italien ihres Hauptresultates beraubt.

Wog man das beiderseitige Schicksal der Waffen ab, so fand man bei den französischen das meiste Glück, und bei den österreichischen, ungeachtet der gleichen und überwiegenden Verdienste, das meiste Unglück. Die Eifersucht und der Mangel an Einverständniß unter den österreichischen Generalen hinderte jenes Ineinandergreifen der Operationen, in dem bei der großen Zertheiltheit der Kräfte der Sieg allein bedingt war, Davidovich, Alvinzy und Wurmser handelten getrennt von einander, oft nach verschiedenen Ansichten, und wie es dem Feinde scheinen mußte, oft gegen einander.

Selbst die Gegner Oesterreichs rügten die Langsamkeit des Davidovich während der Schlacht von Arcole und die Verkehrtheit seiner Unternehmungen. Die schönsten Waffenthaten wurden dadurch fruchtlos verschwendet, und ein Heer nach dem andern unterlag nach rühmlichen Kämpfen den französischen Waffen. Nach gänzlicher Desorganisation seines Heeres legte Alvinzy das Kommando nieder, welches nun zu spät dem Erzherzog Karl übergeben wurde. Mit den Trümmern eines entmuthigten Heeres, auf einem, vom Feinde in seiner vortheilhaftesten Stellungen besetzten Terrain, ward er nun berufen, daß Schicksal derselben zu verbessern.

Nachdem er zwei der fähigsten Generäle Frankreichs besiegt, ward ihm nun die Aufgabe einen Feldherrn zu überwinden, der sich bald den Ruhm des größten seines Jahrhunderts erwerben sollte. Er trat nun mit Napoleon in die Schranken und übernahm am 4. März 1797 zu Vedine von Alvinzy den Oberbefehl über ein Heer von Truppen, welche fast immer geschlagen, sich in einer Gemüthsstimmung befanden, die ihre Schwäche noch vermehrte. Während der erlauchte Befehlshaber an der Spitze dieser trostlosen Macht in Friaul die ersehnten Verstärkungen erwartete, setzte sich Napoleon mit ungeheuerer Ueberlegenheit gegen ihn in Bewegung, um ihn noch im Zustande seiner wiederstandsunfähigen Schwäche zu schlagen.

Wie sehr Napoleon selbst seine Uebermacht erkannt und mit welch' ehrender Meinung er seinen Gegner gegenüber trat, davon gibt eine treffende Aeußerung desselben Zeugniß: „Bisher" sagte er bei Eröffnung des Feldzuges — „habe ich Heere ohne Feldherrn besiegt, nun eile ich, einen Feldherrn ohne Heer zu bekämpfen." So gering schätzte dieser große Kriegsheld die

vierzigtausend Mann demoralisirter Truppen, welche seinen an der Etsch und Piave bereit stehenden sechszigtausend gegenüber standen, so hoch ehrte er den Erzherzog, dem er den Vorrang über alle seine Vorgänger unbedenklich zuerkannte.

Am 11. März bewerkstelligte der Feind mit stürmischer Raschheit den Uebergang über die Piava', am 16. März den über den Tagliamento, wobei Napoleon den Erzherzog Karl wieder seinen Willen in ein nachtheiliges Gefecht zu verwickeln wußte, in welchem derselbe einige Male persönlicher Gefahr ausgesetzt war.

Der persönliche Muth des Prinzen, der ihn in diese gestürzt hatte, rettete ihn wieder aus der Mitte der feindlichen Reiter, worauf er eine neue Stellung hinter dem Isonzo nahm. Erzherzog Karl glaubte in den Gebirgen einige Stützpunkte zu finden, allein Zufall und Naturereignisse vereitelten alle seine Unternehmungen der Schwäche seiner Kräfte aufzuhelfen.

Am 19. März setzte der Feind auch über den feuchten Isonzo und Erzherzog Karl, welcher bei verschiedenen Gefechten sich der Gefahr wie ein gemeiner Soldat ausgesetzt hatte, sah sich nun, um den allseitig drohenden Gefahren zu begegnen, genöthigt am 20. März den Rückzug anzutretten. Die Franzosen standen jetzt vor Tarvis wo der österreichische Oberst-Lieutenant Feddak es vergebens versuchte sich zu behaupten; der Andrang der Feinde wurde immer mächtiger, die Noth immer größer, und die endliche Niederlage beinahe zur Gewißheit. In dieser äußersten Bedrängniß erschien aber plötzlich der Liebling des Heeres, Erzherzog Karl, auf schäumendem Schlachtpferde und elektrisirte die Truppen zu neuen Anstrengungen. Nach den ersten Kanonenschüssen, die man aus der Gegend von Saifnitz zu Villach hörte, hatte sich der Prinz auf das nächste Ordonanzpferd geworfen, um in der Stunde der Gefahr seinen Truppen beizustehen. Es fehlte bereits an Munition, und die Artilleristen waren theils getödtet, theils verwundet, die beiden Husaren-Divisionen die zu Anfange des Gefechtes über 880 Mann zählten, auf 30 geschmolzen.

An diesem denkwürdigen Tage setzten sich der Befehlshaber und die Truppen so unausgesetzt für die beiderseitige Sicherheit den feindlichen Waffen aus, daß das Schlachtfeld von Tarvis eines der blutigsten wurde. Die Husaren von Erdödy und ihr heldenmüthiger Anführer Feddak zeichneten sich besonders durch aufopfernde Bravour aus. Verwundete aus ihren Reihen kehrten wieder in das Feuer zurück, als sie ihren Erzherzog Karl in persönlicher Gefahr erblickten, welcher aufmunternd, anordnend und mit Bitten und Drohungen abwechselnd, überall der sinkenden Stimmung zu Hilfe kam.

Erst als der größte Theil der Truppen umrungen, gefangen oder niedergehauen war, ließ sich der Feldherr bereden, für seine eigene Sicherheit bedacht zu sein, und nur wenige Husaren unter Feddak deckten ihn noch gegen das Feuer der feindlichen Plänkler, welche dem Generale Wratislaw in der Umgebung des Erzherzogs die Hand zerschmetterten.

In dieser scheinbar schon entschiedenen glücklichen Lage, kurz vor der bevorstehenden Vernichtung seines Feindes machte Napoleon Friedensvorschläge, schrieb dieserwegen, ehe noch die unglücklichen Gefechte bei Neumark und Unzmark vorgefallen waren, an Erzherzog Karl, und der edle Prinz kam ihm mit Bereitwilligkeit entgegen.

Der Waffenstillstand von Judenburg war der Vorläufer des Friedens, welcher am 17. Oktober 1797 zu Campo formio zwischen dem Kaiser Franz und der französischen Republik unterzeichnet wurde.

So endigte sich abermals zum Nachtheile Oesterreichs der Feldzug vom Jahre 1797 und mit ihm ein fast sechsjähriger Krieg, der die besten Kräfte der streitenden Parteien, Ströme von Blut und ungeheuere Summen verschlungen hatte. Oesterreich unterlag dabei in strategischer Hinsicht nach dem vollgiltigen Urtheile des Erzherzog Karl, weil es den auf ein gut kombinirtes Festungssystem gegründeten, mit Uebersicht des ganzen Kriegstheaters entworfenen zur Zusammenwirkung aller Theile auf einen Zweck eingeleiteten Operationen der Franzosen, blos die Tapferkeit, die bessere Organisation seiner Armee und einzelne glänzende Thaten seiner Feldherrn entgegen setzte.

In den ersten Augenblicken der entstehenden Ruhe zeigte es sich, wie ehrlich es die Franzosen mit dem Friedensschlusse zu Campo formio meinten.

Während die österreichische Armee aus Mainz durch Schwaben und Baiern ihren Rückmarsch bewerkstelligte, bewegte sich die französische vorwärts, und in den Momenten eines so feierlich verkündeten Waffenstillstandes und des beginnenden Friedenskongresses, wurde die wehrlose Reichsfestung Mainz durch französische Truppen eingeschlossen und zur Uebergabe aufgefordert.

Die noch darin befindlichen wenigen Reichstruppen mußten, mit des Kurfürsten abgedrungener Einwilligung, Mainz verlassen und die Franzosen zogen ein. Einen gleich ehrlosen Anschlag erlaubten sie sich gegen Mannheim. Dem dortigen Kommandanten forderten sie die Uebergabe der Rheinschanze dieser Festung ab, und da man sich dessen weigerte, nahmen sie das, im Verhältnisse zu ihrer Anzahl schwach besetzte Fort mit Sturm. Ebenso blokirten sie während den

Friedensunterhandlungen und ungeachtet der Vorstellungen des Kongresses, die den Rhein und die Mosel beherrschende wichtige Festung Ehrenbreitstein, und nöthigten durch Aushungern den dortigen Kommandanten Faber abzuziehen, ohne jedoch zu kapituliren.

Dieß war ein Vorspiel zu dem republikanisch-napoleon'schen Friedenssysteme, welches er überall, nur nie gegen sich selbst, in Anwendung bringen ließ.

Der erste Hauptakt der großen Welt-Tragödie, welche auf der einen Seite mit deutschem Ernste und kernhaftem Muthe, auf der andern mit abentheuerlichem Prunke und überspannter Heldensucht gespielt werden sollte, war vorüber, Oesterreich hatte in jener Zeit, obgleich aufgegeben von einem großen Theile seiner Bundesgenossen den verhängnißvollen Kampf gegen das französische System der Gesetzlosigkeit und Friedenszerrüttung, mit unerschüttertem Muthe fortgesetzt, kühn das Schicksal des an sich selbst verzagenden Deutschland auf seine Schulter genommen, und ihm in der Person des Helden Karl, den Retter im Augenblicke der höchsten Gefahr gesendet. Ohne den Wunsch und ohne die Aussicht einer Eroberung war Oesterreichs Kaiser entschlossen, den Kampf gegen die Willkühr fortzusetzen, der nach jahrelangem riesigen Scenenwechsel, sich doch zuletzt in Klarheit und Eintracht auflöste und aus dem Chaos zusammen gestürzter Verhältnisse und aufgehäufter Zeiterscheinungen das entwendet geglaubte Palladium der Ordnung und Ruhe, das schöne Ziel der langen blutigen Fehde, glänzend aufsteigen ließ. Nach dem Friedensschluße der Republik mit ihrem großen Feinde, Oesterreich, kam ihr lang genährter Lieblingswunsch zum lebhaftesten Ausbruche.

Derselbe hieß: Krieg gegen England, Vernichtung dieses steten Nebenbuhlers. Anleihe und freiwillige Beiträge sollten die nöthigen Fonds zu dieser großen Expedition gegen England verschaffen, welchem man bereits in den Zeitungen und auf den Tribunen den Untergang weissagte. Matrosen und Landsoldaten übten sich im Anlanden, und der zu diesem Feldzuge als Obergeneral ernannte Napoleon besah sich persönlich die Anstalten an der Seeküste.

Neue politische Streitigkeiten veranlaßte aber indessen ein unerwartetes Ereigniß in der Haupt- und Residenzstadt Wien selbst.

Der französische Botschafter Bernadotte gab am 13. April 1798 ein Fest, und ließ dabei aus seinem Palais in der Wallnerstraße plötzlich die dreifärbige Fahne, mit einer Freiheitsmütze und der Aufschrift: „Freiheit und Gleichheit" auf dem Balkone des Gebäudes aufstecken.

Ihr Anblick, der zu dieser Zeit als ein revolutionäres Zeichen betrachtet wurde, erregte — da sie auf wiederholte polizeiliche Vor-

stellungen nicht eingezogen ward — den heftigsten Unwillen des Volkes. Man warf die Fenster ein, zerschlug die Thüren, zertrümmerte die in den Gemächern vorgefundenen Mobilien, rieß die Fahne herab, und verbrannte sie sammt der Freiheitsmütze; endlich wurde sogar das Personale der Gesandschaft zur persönlichen Vertheidigung gezwungen.

Die schleunigsten und zweckmäßigsten Anstalten, so wie Folgsamkeit der gesammten Einwohner haben jedoch nicht nur ernstlicheren Gewaltthätigkeiten vorgebeugt, sondern auch gar bald die Ruhe wieder hergestellt.

Bernadotte nahm von diesem Vorfalle Anlaß, sich über Verletzung seiner mit öffentlicher Autorität bekleideten Person zu beklagen, und verlangte seine Päße in aufreizenden Ausdrücken. Vergebens suchte Thugut zu vermitteln, vergebens äußerte der friedfertig gesinnte Monarch schriftlich sein Bedauern über den Vorfall. Bernadotte bestand auf seiner Abreise oder einer Genugthuung ohne Beispiel. Er verlangte nichts weniger als daß kaiserliche Magistratpersonen die weggenommene dreifarbige Fahne mit der Freiheitsmütze aufpflanzen, und im öffentlichen Aufrufe die Mißbilligung des Vorgefallenen im Namen des Kaisers verkündigen sollten! Allein statt dieses Begehren zu erfüllen, wurden ihm von dem Hofe, der stets, selbst im größten Unglücke seiner Würde eingedenk blieb, am 14. April 1798 die Päße ausgefertigt. Am folgenden Tage reiste Bernadotte mit seinem Gefolge von Wien ab, und nahm seinen Weg vorerst nach Rastadt, wohin sich auf Befehl des Kaisers bald nachher auch der Graf Kobenzl begab, um von da aus über jenen Vorfall besonders zu unterhandeln, welche Konferenz jedoch nach mancherlei Vorschlägen fruchtlos ablief.

Oesterreich von der Unabwendbarkeit eines neuen Bruches längst überzeugt, schloß sich nun an das Bündniß an, welches Rußland, England und die Pforte mit einander verknüpfte, um der anmaßlichen Oberherrschaft des republikanischen Frankreich im südlichen Europa und dem weitern Umsichgreifen der Umwälzungsgrundsätze ein Ende zu machen. Um jedoch den Wissenschaften, Künsten und Fabriken, aus deren Zöglinge das Korps der Wiener-Freiwilligen größtentheils bestand, nicht so viele brauchbare Glieder vorzuenthalten, wurde dasselbe aufgelöst, und zog am 28. April 1798 mit klingendem Spiele in die Residenzstadt Wien ein.

Die Fahne, welche mit dem von des Kaisers zweiten Gemahlin Maria Theresia eigenhändig gesticktem Bande geziert war, wurde den im feierlichen Aufzuge versammelten Magistratspersonen übergeben und zum ewigen ruhmvollen Denkmale österreichischer

Vaterlandsliebe in dem bürgerlichen Zeughause aufgestellt. Die Musterung und gänzliche Auflösung wurde am 30. April zu Perchtholdsdorf vom Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Salis und dem n. ö. Regierungsrathe Grafen von Dietrichstein vorgenommen, bei welcher jeder Freiwillige seinen wohlverdienten ehrenvollen Abschied erhielt.

Aller Augen waren nun auf die große Landung, die Napoleon an den Küsten Britaniens versuchen sollte, gerichtet; England bereitete sich zur Gegenwehre. Mit einer Flotte von 350 Transportschiffen, 13 Kriegsschiffen und 4 Fregatten, mit 35,000 der erfahrendsten Landtruppen unter den siegreichsten Generalen ging er plötzlich in Toulon unter Segel, erzwang vor Malta die Landung, besetzte Alexandrien, siegte mehrere Male über die Mameluken und bemächtigte sich der Hauptstadt Cairo, um von hier der britischen Macht am Ganges den Todesstreich zu versetzen. Auf diese betäubende Nachricht brach der englische Admiral Nelson mit 14 Linienschiffen auf, und bei Abukir, wo sich die französische Flotte an der Mündung des Nils vor Anker gelegt hatte, griff sie dieser kühne Seeheld am 1. August 1798 an.

Der französische Admiral Brueys wurde durch eine Kanonenkugel getödtet, sein Schiff von 120 Kanonen flog in die Luft und von 1000 Menschen konnten kaum 60 gerettet werden, 20 Linienschiffe wurden erobert und die Seemacht Frankreichs im mittelländischen Meer war nun zerstört. Mächtig wirkte dieser Schlag auf die Gesinnungen der europäischen Höfe, und selbst die Völker, denen die Republik ihre Freiheit und Freundschaft aufgedrungen hatte, fanden sich durch die Kunde der Niederlage bei Abukir erquickt. Zuerst trat die Pforte als Gegnerin des französischen Direktoriums auf, und mit einer russischen Flotte vereinigt segelten sie in das mittelländische Meer, um die durch den Frieden von Campo formio an Frankreich gekommenen venetianischen Inseln in der Levante wegzunehmen. Angeeifert durch die Gegenwart des Siegers von Abukir und voll Vertrauen auf den Beistand Oesterreichs und Rußlands, sammelte auch der König Ferdinand von Neapel eine Armee von 50,000 Mann, und gab ihr den Feldmarschall-Lieutenant Mack zum Anführer.

Ohne Kriegserklärung fiel dieser mit seinem Heere in das Gebiet der römischen Republik ein, auch der König selbst erschien siegreich den 29. November 1798 in Rom, um mit geschäftiger Hand die Spuren des verschwundenen Freistaates zu vertilgen; aber schon am 13. Dezember mußte er Rom wieder räumen und 12,000 Gefangene den Franzosen überlassen. Mack warf sich, um nicht von

den meuterischen Truppen ermordet zu werden, dem feindlichen Generale selbst in die Arme und bis zum 25. Jänner 1799 war Italien bis zur völligen Unkenntlichkeit umgestaltet. So endigte der voreilige Krieg Neapels, durch italienisches Ungestüm zu früh eröffnet, durch italienische Feigheit und Verrätherei verunglückt. Er gestaltete die Verhältnisse in Italien ebenso ungünstig, als sie früher günstig gewesen waren, beschleunigte aber den Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich.

Wie übel es auch, nachdem der Kern der französischen Armee und ihre besten Generäle von der Heimkehr abgeschnitten, am Nil standen, um die Waffenmacht der Republik stand, so ließ doch der Leichtsinn des französischen Direktoriums es dennoch zu keinen ernsthaften Besorgnissen kommen. Die ganze Republik war auf einen Fuß gestellt, daß sie, unfähig sich durch ihre eigenen natürlichen Kräfte zu erhalten, den Krieg nicht als Mittel, sondern als Zweck betrachten mußte, und den Kampf bloß nur des Kampfes halber fortsetzte. Bei dieser Freibeuter-Politik konnte freilich kein langes Erwägen stattfinden, und so hatte das Direktorium, bei all' der drohenden Gefahr, doch den tolldreisten Muth, die trotzige Frage an den Kaiser Franz zu wagen: „ob er die bereits auf östereichischem Gebiete stehenden russischen Truppen daraus entfernen wolle oder nicht?"

Man fand es von Seiten Oesterreichs nicht der Mühe werth, die verlangte peremtorische Erklärung darauf zu geben, und es wäre wohl die höchste Unvorsichtigkeit gewesen, einer weder friedliebenden noch vertragstreuen Macht zu Liebe, die der deutschen Sache so willkommenen russischen Truppen zu entfernen.

Im hohen Uebermuthe hatte das Direktorium sich nicht gescheut, allen seinen alten und neuen Feinden die trotzige Stirne zu bieten, ja, es war sogar mit seiner Kriegserklärung dem Kaiser zuvorgekommen und eilte, ohne einer förmlichen Erklärung, den Anfang des Krieges zu machen. Schon am 1. März setzte Jourdan mit der Rheinarmee, die durch Schwaben und Baiern in das Herz Oesterreich bis an die Thore von Wien vordringen sollten und nun den Namen der Donau-Armee erhielt, bei Kehl und Basel über den Rhein, und Bernadotte bombardirte Philippsburg und nahm das unvertheidigte Mannheim, während zu gleicher Zeit Massena in Graubündten eindrang. Der österreichische Gesandte verließ nun Rastadt, und der Kaiser erklärte die Unterhandlungen mit dem deutschen Reiche für abgebrochen. Am 3. März überschritt nun auch Erzherzog Karl den Lech und beantwortete die Aufforderung Jourdans, seine Truppen zurück zu ziehen, mit Kanonen. Am 21. März grif-





Die Verkündigung des Sieges der Schlacht bei Aspern.

gen die österreichischen Truppen bei Ebersberg die Franzosen mit solcher Heftigkeit und Uebermacht an, daß sie mit einem Verluste von 6000 Mann den [illegible] räumen und sich zurück ziehen mußten.

[illegible] Erzherzogs und seine [illegible] [illegible] Aspern [illegible] [illegible] [illegible] durch Schlachten [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf Stammersdorf an. Am 21. Mai begann die [illegible] eine Stellung bei Stradach und [illegible] [illegible] [illegible] auf es am folgenden Tage auch [illegible] zu einem glorreichen Kampf kam. Erzherzog Carl [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Die Folgen dieser Schlacht waren jedoch noch größer, als die Schlacht selbst, und der Ruhm des Sieges entsprach dem [illegible] derselben im vollsten Maße. Deutschland freut sich über den Sieg, [illegible] es einen Meister fanden mit [illegible] [illegible] [illegible] Heere.

fen die österreichischen Truppen bei Osterach die Franzosen mit solcher Geschicklichkeit und Uebermacht an, daß sie mit einem Verluste von 5000 Mann den Gefechtschauplatz räumen und sich zurück ziehen mußten.

Diese Schlacht war durch das thätige Feldherrntalent des Erzherzogs und seine furchtbare Artillerie siegreich für Oesterreich entschieden und Jourdan, überzeugt von der Unmöglichkeit die Fortschritte seines Gegners durch Schlachten aufzuhalten, in welchen ihm die Mehrzahl erdrückt haben würde, trat noch in der Nacht seinen Rückmarsch auf Strockach an. Am 24. März bezog die österreichische Armee eine Stellung bei Strockach und lehnte ihren linken Flügel an den Bodensee, worauf es am folgenden Tage auch hier zu einem hartnäckigen Kampfe kam. Erzherzog Karl, überzeugt von der Wichtigkeit des Augenblickes, stellte sich selbst an die Spitze der beiden Grenadier-Bataillione Bojakowsky und Degethof, um sie gegen den Feind zu führen. „Denkt daran" rief er ihnen zu, „daß ihr österreichische Grenadiere seid; es gilt Ehre und Vaterland, wir müssen siegen oder sterben." Von ihm geführt stürzten sie sich wüthend auf den Feind, aber sie duldeten nicht die Gefahr, in welcher das kostbare Leben ihres Führers schwebte. Der Held, der vor dem mörderischen Feuer der Feinde nie geflohen, sah sich genöthigt, vor dem „Zurück!" seiner eigenen Truppen, das die ganze Linie entlang erscholl, zu weichen. „Hier ist nicht Ihr Platz, wir haben keinen Muth, so lange Ihr Leben in Gefahr ist; wir kennen unsere Pflicht, wir sind Ihre Grenadiere und werden siegen oder sterben!" so riefen die Grenadiere ungestüm und sie hielten auch Wort. Mit gefälltem Bajonette drangen sie auf den Feind ein, während die Kürassier-Regimenter Nassau und Mack sie unterstützten. Durch sie wurde das Schicksal des Tages entschieden und die Unsterblichkeit des Namens „Karl" errungen. Augenzeugen der Schlacht wußten die Tapferkeit der österreichischen Truppen und die außerordentliche Geistesgegenwart und Scharfsichtigkeit des Erzherzogs nicht genug zu preisen. Der Verlust auf beiden Seiten entsprach der Größe des Kampfes; 5000 Franzosen, todt verwundet und gefangen, fielen in die Hände der Oesterreicher, von welchen gegen 3000 streitunfähig geworden waren.

Die Folgen dieser Schlacht waren jedoch noch größer, als die Schlacht selbst, und der Preis des Sieges entsprach dem Verdienste desselben im vollsten Maße. Jourdans Heer floh über den Rhein, den es einen Monat früher mit kühner Zuversicht überschritten hatte.

Nicht besser erging es auch den Franzosen in Italien, denn bis 29. April waren dieselben gänzlich daraus vertrieben, und die Einwohner, der Mißhandlungen durch die Franzosen müde, gesellten sich begierig zu den Eroberern und halfen ihre Peiniger vertreiben.

Nach Jourdans Rückzuge hatte sich die österreichische Armee der Schweiz zugewendet, in der von dem Erzherzoge ausgehenden Absicht, den 10. April eine Operation nach Zürich zu unternehmen.

Allein der Ausführung aller nach der Schweiz unterhalb des Bodensees gerichteten Operationen und der umfassenden Anwendung so überlegener Kräfte traten neuerdings unbesiegbare Hindernisse in den Weg. Erzherzog Karl sagt in seiner Geschichte dieses Feldzuges: „Die Unfähigkeit der Anführer brachte bei den deutschen und bei den französischen Truppen ganz entgegen gesetzte Wirkungen hervor. Bei jenen erzeugte sie Wankelmuth, diese wurden tollkühn. Die Franzosen von dem Geiste der Revolution, alle Schranken zu durchbrechen und nur von Wagnissen Resultate zu erwarten, folgten daher dieser Anreizung, wenn sie keinen Ausweg mehr fanden. Die Deutschen, in der Abhängigkeit des Willens erzogen, an Regeln gewöhnt und durch Verantwortlichkeit gebunden, blieben unthätig aus Verlegenheit. Daher das Uebergewicht der Erstern, wenn es sich um gleichzeitige Thatkraft mehrerer sich selbst überlassener Menschen handelte; während ihre Gegner Vortheile errangen, wo sie unter der unmittelbaren Leitung ihres Feldherrn standen. Daher die Gewandtheit der Franzosen im Gebirgskriege und die Verläßlichkeit der Deutschen im offenen Felde.“ Am untern Rheine ereignete sich indessen nichts Bemerkenswerthes für die Oesterreicher. Bernadotte hatte Philippsburg den 30. März eingeschlossen, aber die Observationsarmee war sehr schwach. In Mannheim lag eine Garnison von 3400 Mann und 40 Kanonen. Heidelberg und Bruchsal waren besetzt; die Franzosen schienen eine ernstliche Unternehmung gegen Philippsburg zu beabsichtigen. Als aber Bernadotte von dem Schicksale der Armee unter Jourdan Nachricht erhielt, hob er in der Nacht vom 5. zum 6. April die Blockade der Festung auf, und zog den größten Theil seiner Truppen über den Rhein zurück. Eine Abtheilung Oesterreicher, welche über Pforzheim und Bruchsal abgeschickt worden war, vereinigte sich mit der Garnison von Philippsburg, welche nun Heidelberg und Mannheim unablässig beunruhigte.

Bernadotte verließ nun die Armee, Jourdan ward abberufen und seine Armee dem Massena übergeben. Um diese Zeit war es, wo der fruchtlose Kongreß zu Rastadt, der nur noch organisirt schien, um den Franzosen Gelegenheit zu geben, die deutschen Fürsten von Oesterreich abwendig zu machen, sein geheimnißvolles blutiges Ende erreichte. Vorbedeutend genug drängten sich den französischen Ministern am 28. April 1799 so viele Hindernisse entgegen, daß sie ihre Abreise erst zwischen 9 und 10 Uhr des Nachts antretten konnten, Fackeln gingen ihren Wägen voraus, um die Finsterniß einigermassen zu erhellen. Noch keine Viertelstunde von Rastadt entfernt, wurden die Wägen von einem Haufen Meuchelmörder in Szeklerhusaren-Anzuge angehalten und eine Gräuelthat vollbracht, die ganz Deutschland, ja ganz Europa mit Schrecken und Unmuth erfüllte.

Bonnier und Roberjot wurden ermordet, Debry rettete nur dadurch sein Leben, daß er sich todt stellte, ward aber dennoch sehr schwer verwundet. Der Parteigeist bemächtigte sich dieses kläglichen Vorfalls um die Gemüther aufzureizen, und die Franzosen wälzten alle Schuld auf die österreichische Partei, obgleich deren Oberhaupt selbst das größte Mißfallen an dem Verbrechen zu erkennen gab. Man beschuldigte indessen aber auch das Direktorium in Frankreich, diesen Mord durch verkleidete Banditen selbst bestellt zu haben, um das Volk gegen Oesterreich zu erbittern und die Kriegsstimmung zu nähren.

In Folge weiterer Operationen des Erzherzog Karl kam es endlich am 3. Juni bei Zürich zu ernstlichen Schlachten. Massena griff an diesem Tage die Oesterreicher mit dem größten Ungestüme an, konnte sie aber erst mit der einbrechenden Nacht zum Rückzuge zwingen. Am 4. Juni rüstete sich die ganze österreichische Linie zum allgemeinen wiederholten Angriffe, wurde jedoch abermals von dem mörderischen Feuer der Franzosen zurück getrieben. Nichts desto weniger beschloß der Erzherzog, um jeden Preis den Feind aus Zürich zu vertreiben, und ließ in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni in der größten Stille gegen Zürich anrücken; aber in derselben Nacht hatte auch Massena sich schon zurück gezogen, und nach kurzer Unterhandlung ward die Stadt von den Oesterreichern besetzt.

Den weisen Berechnungen des Erzherzogs Karl war binnen drei Wochen die Vertreibung der Franzosen aus der halben Schweiz gelungen und zwar im rühmlichen Streite mit einem der unerschrockensten und gefürchtesten Feldherrn Frankreichs.

An und für sich war diese Folge der Operationen des Erzherzogs groß genug, um zur Verfolgung der eröffneten Siegesbahn anzulocken, allein Erzherzog Karl ließ sich dadurch nicht

zur Außerachtlassung jener wichtigen Umständen verleiten, welche hier seinem Vordringen ein zeitweiliges Ziel setzen mußten.

Er konnte ohne Gefahr nichts unternehmen, als sich in eine möglichst vortheilhafte Defensivstellung setzen, und da auch der Gegner Massena zu einem Angriffe nicht geneigt war, so trat von beiden Seiten eine Waffenruhe ein, welche bis zur Mitte des Monats August fortdauerte. Die Franzosen hofften auf Verstärkung aus dem Innern Frankreichs; die Oesterreicher erwarteten die Russen, allein ehe noch Massena seine Operationen begann, und bevor noch die Russen ankamen, erhielt der Erzherzog geheimen Befehl vom Wiener-Hofe, die Schweiz zu räumen um einer andern Bestimmung zu folgen.

Englands Politik besorgte Rußlands Festsetzung in einem Hafen der italienischen Seeküste, deßhalb sollte der Erzherzog nach dem Wunsche Englands, während er den Russen zum obigen Zwecke das Feld in der Schweiz öffnete, ein Korps zur Sicherheit des südlichen Deutschlands aufstellen, mit dem größten Theile seiner Truppen den Rhein abwärts ziehen und dort die Offensive zur Begünstigung einer Operation ergreifen, zu welcher eine kombinirte englisch-russische Armee gegen Holland bestimmt war. Aber nicht allein in Zürich, sondern am ganzen linken Rheinufer waren und blieben die Franzosen siegreich, und auf einer Linie von 30 Meilen triumphirten sie. Die Ursachen dieses unglaublichen Ausganges waren: die Uneinigkeit der Verbündeten, die durch Englands Dazwischentretten veranlaßte Spannung zwischen Rußland und Oesterreich, die Disharmonie zwischen den beiden selbstständigen Oberfeldherren Erzherzog Karl und Suworow, hauptsächlich aber nach Versicherung des Ersteren, die nationale Hartnäckigkeit und der wankelmüthige Eigensinn des Letzteren. In Italien waren die österreichischen Waffen nicht glücklicher. Napoleon hatte wie ein reißender Strom die ganze Lombardei bis über den Oglio hinaus überschwemmt und unermeßliche Magazine erbeutet, der österreichische Feldherr Melas mußte daher, von aller Zufuhr zur Ernährung seiner Armee abgeschnitten, seine Hauptmacht bei Allessandria sammeln und wagte am 14. Juni 1800 um 7 Uhr Morgens bei dem Dorfe Marengo zwischen Allessandria und Tortona den Angriff zu jener mörderischen Schlacht, welche den Besitz Italiens entschied.

Es fochten 28,169 Franzosen gegen 23,100 Oesterreicher, und von beiden Seiten ward mit beispielloser Tapferkeit gekämpft, selbst Napoleon hielt schon die Schlacht für verloren, als plötzlich der tapfere Desaix mit seinem Reservekorps sich den Oesterreichern entgegen warf. Gleich beim Beginne des Kampfes wurde er tödt-

lich verwundet, aber sein Tod entflammte den Muth der Kämpfenden bis zur wüthenden Rache und der Sieg war auf ihrer Seite. Melas, dem zwei Pferde unter dem Leibe erschossen wurden, wurde selbst verwundet und mußte mit hohen Opfern einen Waffenstillstand erkaufen.

Die französische Reserve-Armee wurde jetzt zur Armee von Italien proklamirt und dem Massena untergeordnet.

Unter den Verwundeten von Oesterreichs Seite waren die Generale Hadik, der bald darauf starb, Vogelsang, Lattermann, Bellegarde, La Marseille, Gottesheim nebst 238 Stabs- und Oberoffizieren. Napoleon kehrte nach Paris zurück. Während die Reserve-Armee sich in Bewegung gesetzt hatte, war durch Moreau der Feldzug am Rheine fortgesetzt worden. Erzherzog Karl sah sich nun, seiner oftmals wankenden Gesundheit wegen, genöthigt, den Oberbefehl niederzulegen und diesen dem Feldzeugmeister Kray zu übergeben. Kaiser Franz und dessen Bruder, Erzherzog Johann reisten am 6. September selbst zur Armee nach Deutschland, um einen untrüglichen Beweis zu liefern, wie sehr ihm das Wohl, die Beschützung und Vertheidigung seiner Völker am Herzen liege.

Er kam am 8. September nach Alt-Oettingen, begab sich am 10. nach Ampfing um die daselbst stehenden Truppen in Augenschein zu nehmen, und am 11. geschah dasselbe zu Wasserburg. An beiden Orten belobte er die wahrgenommene gute Ordnung und Adjustirung der Truppen, und hatte bis 14 seine Besichtigungsreisen beendet, worauf er dann am 24. September wieder in Wien eintraf, nachdem zwischen beiden Armeen ein 45 tägiger Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Obgleich der Drang des Kampfes und die Liebe zum theueren Vaterlande bereits alle waffenfähige Mannschaft in Oesterreich zur Vertheidigung versammelt hatte, so bedurfte es nur des Helden-Namens „Karl" um durch seinen Klang auch in Mähren und Böhmen noch eine Legion von Freiwilligen zu bilden, die sich auf 25,000 Mann belief.

Auch in Niederösterreich organisirte sich ein Schützenkorps und genoß am 20. November die Gnade vom Kaiser Franz in Begleitung des Erzherzogs Karl und des Großherzogs Ferdinand von Toskana, in Augenschein genommen zu werden. Die Bataillone waren auf dem hiesigen Glacis zwischen dem Burg- und Schottenthore aufgestellt, und das erste Bataillon, welches sogleich zum Abmarsche bestimmt war, gab hiebei ein zweimaliges Salve, defilirte sodann mit klingendem Spiele und aufgepflanzten

Bajonetten vor dem Kaiser, und hielt auf gleiche Art mit Begleitung eines Detaschements Uhlaner und der Handelschafts-Schützenkompagnie seinen feierlichen Durchzug durch die Stadt.

Der Kaiser gab hierüber dem kommandierenden Feldzeugmeister Prinzen von Würtemberg, durch dessen Anordnung und Einleitung dieses Korps in so kurzer Zeit zu Stande gebracht worden war, und bezeugte dieselben auch allen Generälen, Stabs- und Ober-Offizieren, die zu dieser Errichtung mitgewirkt hatten.

Die Kaiserin, welche mit dem Kronprinzen Ferdinand und der Erzherzogin M. Ludovika der Parade in einem Wagen beiwohnten, haben zum Beweise, wie sehr sie diese neue Probe der Treue und Anhänglichkeit der biederen Oesterreicher an ihren geliebten Landesfürsten schätzen, dem Bataillione zwei reich gestickte Fahnenbänder, worauf Ihr Name und der Name des Korps gestickt war, geschenkt.

Die Weihe dieser Fahnen wurde am 24. November auf eine feierliche, sehr ehrwürdige und glänzende Art vorgenommen.

Nun wurde nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland der Kampf selbst während der Wintermonate fortgesetzt. Nach Verlauf des 45tägigen Waffenstillstandes wurde der Kampf erneuert und das österreichische Heer erfocht nach einem gelungenen Uebergange über den Inn, bei Ampfing einen Sieg, in Folge dessen der linke Flügel der Franzosen tief nach Baiern zurückgedrängt wurde. Aber bei Hohenlinden erlitt am 3. Dezember 1800 das österreichische Armee-Korps unter Erzherzog Johann's Oberbefehl durch Moreau eine gänzliche Niederlage, und diese Schlacht war in Deutschland, wie jene von Marengo in Italien, für den Feldzug entscheidend. Die Franzosen drangen unter fortgesetzten Kämpfen über den Inn und die Salza nach Salzburg, und rückten nach einem hartnäckigen Gefechte bei Böklabruck, in Wels, Linz und Enns ein, und bedrohten selbst Wien.

Mitten in diesen Bedrängnissen, übernahm Erzherzog Karl über das größtentheils aufgelöste, kaum 30,000 Mann starke Heer, zu Kremsmünster vom Neuen den Oberbefehl und dieser, den Frieden für das einzige Rettungsmittel erachtend, schloß zu Steier am 25. Dezember einen neuen Stillstand auf 45 Tage und erklärte, daß Oesterreich sich entschlossen habe, nun ohne den Beitritt seiner Verbündeten Frieden zu schließen.

Am 9. Februar 1801 erfolgte nun auch der Friede von Lüneville, und am 7. März wurde dieser Vertrag zu Regensburg von dem deutschen Reichstage ratificirt. Die übrigen kriegfüh-

renden Mächte folgten dem Beispiele Oesterreichs mit Waffenstillständen und Friedensschlüssen.

Frankreich war mächtiger, als zuvor.

Der Platz auf welchen das Schicksal den kühnen Korsen hingestellt hatte, war so schwindelnd daß er nicht blos durch natürliche Mittel behauptet werden konnte. Er haßte die Revolution nicht um ihrer Gräuel willen, sondern weil sie mit seiner rein despotischen Denkweise im vollkommenen Widerspruche stand, er wollte die Gesetzlosigkeit bekämpfen, um selbst das Gesetz zu sein. Der republikanischen Partei mußte der Todesstoß versetzt werden und es kam daher dem Napoleon sehr gelegen, daß sich hie und da Spuren einer Verschwörung gegen seine Person zeigten, die er durch seine Kreaturen begierig aufgreifen und vergrößern ließ.

Immer deutlicher verlautete es, daß Napoleon bei seinen beispiellosen Verdiensten um Frankreich, auch Anspruch auf beispiellosen Dank habe, und man war fest überzeugt, daß Napoleons Wirken nicht besser anerkannt werden könne, als wenn man es fortdauernd mache. Diesem zufolge wurde er zum beständigen Konsule erwählt.

Frankreich, von Napoleon angewiesen, bildete sich halb willenlos wieder der Monarchie zu, und er versuchte es sogar Ludwig den XVIII. zu bereden, auf den französischen Thron Verzicht zu leisten, eine gleiche Verzichtleistung von allen Mitgliedern des Hauses Bourbon zu erwirken, dafür aber von Napoleon eine Schadloshaltung ja eine glänzende Existenz anzunehmen.

Doch würdevoll und bestimmt schlug Ludwig diese Zumuthung aus. Unaufhaltsam eilte jedoch Napoleon seinem größten Höhepunkte entgegen, und es war nur der einzige Carnat, welcher es wagte zu wiedersprechen, als er am 20. Mai 1804 zum Kaiser der Franzosen ernannt, und als solcher proklamirt wurde. Auf den österreichischen Staatenbund konnte die Erhebung Napoleons zur erblichen Kaiserwürde nicht ohne Wirkung sein, und dieser gähe Sprung, den der Ehrgeiz des kühnen Emporkömmlings mit verschiedenen romantischen Floskeln, namentlich mit steten Vergleichungen zu Karl dem Großen aufputzen ließ, bedurfte eines äußern angemessenen Gegengewichtes. Nur in dem gemeinschaftlichen Beherrscher hatte bisher das Band der, unter dem Scepter des deutschen Kaisers vereinigten so verschiedenen Provinzen bestanden; in Zukunft sollte ein gemeinschaftliches Simbol und eine gemeinschaftliche Benennung sie umfassen, und so erklärte durch ein Pragmatikal-Gesetz vom 11. August, der durch seine Stellung und die Umfassenheit seiner Mittel hierzu unter allen deutschen Monarchen am meisten berechtigte römisch-

deutsche Kaiser Franz II., in einer außerordentlichen Staatskonferenz, abgehalten in der k. k. Hofburg, welcher nebst den Erzherzogen Karl und Josef (Palatinus), sämmtliche anwesende Staats- und Konferenz-Minister beigezogen wurden, sich als Franz I. zum Erbkaiser von Oesterreich.

Napoleon hatte Ursache, den österreichischen Kaisertitel schleunigst anzuerkennen, da er, auf unendlich schwächerem Grunde fussend, dieselbe Anerkennung für sich in Anspruch nahm. Auch die andern europäischen Mächte erkannten nach einander die österreichische Kaiserwürde an.

Das monarchische Europa sah die Aufrichtung eines Kaiserthrones in Frankreich wo nicht mit Gunst, doch mit Bewunderung und ohne Unwillen, den dadurch war ja vor den Völkern der ganzen Welt der Beweis von der Fruchtlosigkeit und Zweckverfehlung der so blutigen und gräuelvollen Revolution geführt, welche bisher den freiheitslüsternen Verblendeten in allen Gegenden Europas als ein nothwendiges Uebel erschienen war, das allen nach Freiheit strebenden Nationen bevor stehe. Die Monarchie war dadurch gerechtfertigt und ein Feind des Friedens bezwungen. Allein nur allzubald entstand aus dem gährenden Gemüthe des neuen Imperators die Leidenschaft des Eroberers. Der Mann der sich Frankreich unterworfen hatte, wollte diesem die Königreiche der Erde unterwerfen, nebstbei alle Feinde und Nebenbuhler vernichten, und begann mit einer grauenvollen Rache an dem Hause Bourbon, das gegen seine Usurpation protestirte, indem er den Prinzen Enghien auf deutschen Reichsboden aufgreifen, nach Paris bringen und im Wäldchen bei Vincennes zur Nachtszeit erschießen ließ.

Der cisalpinischen Republik dictirte er sodann eine neue Verfassung, und ließ sich in Lion zum Präsidenten derselben auf zehn Jahre ernennen. Ligurien und Lucca erhielten ebenfalls eine neue Verfassung, Piemont und Parma wurden mit Frankreich vereiniget, und auch in der Schweiz herschte Napoleons Einfluß nicht minder, denn er behandelte das Land als ein unterthäniges. Noch willkührlicher wurde Batavien beherscht, das selbst ein französisches Heer auf seinen Boden in Sold nehmen mußte, und keinen Akt der Regierung unternehmen durfte ohne die Sanktion Napoleons. England, das zuletzt Frieden geschlossen, zürnte zuerst öffentlich über solche Verletzungen der Verträge; und Bonaporte, den Fehdehandschuh begierig auffassend, handelte wieder alles Völker- und Gastrecht, indem er alle Engländer in Frankreich verhaften ließ, Batavien, Cisalpinien und Ligurien zwang, an dem Streite Theil zu nehmen; Hetrurien, Rom und Neapel brandschatzte und die Schweiz zur Stel-

lung einer Hilfstruppe von 16,000 Mann verbindlich machte. So entbrannte neuerdings der Krieg. Die übrigen Mächte wünschten noch den Frieden zu erhalten, und versagten dem Kaiser der Franzosen nicht ihre Anerkennung. Papst Pius VII. reiste sogar nach Paris, um in der Kirche zu Notre Dame bei ungeheuerem Gepränge Napoleon zu krönen. Der deutsche Kaiser mißbilligte zwar in Folge des mit England ausgebrochenen Krieges unternommene französische Besitznahme von Hannover und das Einrücken der Franzosen in den Abruzzen, erklärte sich aber dennoch für neutral, um an seinen Anstalten für die Wohlfahrt seiner Unterthanen nicht gehindert zu werden, während der Erzherzog Karl als Präsident des Hofkriegsrathes das Heerwesen zweckmäßig umstaltete. Aber allmälig stieg die Unzufriedenheit der Mächte mit Napoleons Anmassungen bis auf den Grad der öffentlichen Aeußerungen.

Napoleon häufte Willkür auf Willkür, raubte eine Krone nach der andern, bedrohte jeden unabhängigen Staat.

Zuerst setzte er sich als König der Lombarden zu Mailand die eiserne Krone aufs Haupt und ernannte seinen Stiefsohn Beauharnois zum Vicekönige, dann unterwarf sich Genua unbedenklich und vermehrte mit dessen Bezirken die Zahl der französischen Departements auf 110. Bald wurden auch Parma und Piacenza förmlich einverleibt, Lucca mit einem Fürsten aus Napoleons Hause beglückt, Batavien selbst eine monarchische Form aufgedrungen. So verhöhnte Napoleon alle Traktakte, die er unterzeichnet und lud den Zorn der größten europäischen Mächte auf sich. Schwedens König drückte seinen Unmuth mit vielem Ungestüme aus, Rußland grollte wegen Nichträumung Neapels und mannigfacher Vertragsbrüche in Bezug auf die italienischen Staaten, Oesterreich am meisten bedroht, am schwersten beleidigt, schloß sich endlich den Feinden des Usurpators an. Oesterreich hatte aber auch die meisten Gründe zur Klage und der triftigste Grund war die Art, wie das Entschädigungswerk in Deutschland betrieben wurde, eine Angelegenheit, welche offenbar nur den deutschen Kaiser und die Reichsstände anging; Bonaparte aber legte auch einen auf Vermehrung seines Einflußes berechneten Entschädigungsplan vor, in Folge dessen der Großherzog von Toskana im Vergleiche zu den Reichsfürsten kaum die Hälfte seines Verlustes ersetzt erhielt. Oesterreichs Einspruch veranlaßte endlich eine Konvention in Paris, wodurch alle seine Rechte garantirt wurden und Toskana noch weitere Entschädigung erhielt, doch erleichterte die Erhaltung des Friedens nur die großmüthige Aufopferung, mit der Oesterreich vielen seiner begründetsten Ansprüche entsagte.

Oesterreich suchte am längsten der Nothwendigkeit eines neuen Krieges zu entgehen, und vermochte noch im August 1805 Rußland, die Unterhandlungen mit Frankreich wieder anzuknüpfen, während dessen Heere schon in Galizien eindrangen.

Frankreich vergalt diese Bemühungen, indem es alle schriftlichen Verhandlungen selbst abbrach, und den 11. September die Reichsfürsten zu einem Vereine zu bewegen suchte, der den Kaiser zur Einstellung seiner Rüstungen bewegen sollte. Diese drei Mächte traten nun in einen Bund gegen den gemeinschaftlichen Feind, mit England, das mit der alten Energie ganz Europa gegen ihn zu bewaffnen suchte, und zu dem Ende in Petersburg einen Koncertvertrag abschloß, welchem Oesterreich am 9. August 1805 förmlich beitrat. Der Zweck dieses Vereines, zu dessen Errichtung alle den Beherrschern von 76 Millionen Menschen zu Gebothe stehenden Mittel angewendet werden sollten, war die Wiedererkämpfung der Unabhängigkeit des Friedens, und die Uebermacht Frankreichs zu schwächen, um den eigenen Einfluß auf die politischen Verhältnisse Europas wieder herzustellen.

Die Kriegserklärung Oesterreichs erfolgte den 12. September. Der Streit begann nun, aber nicht unter Verhältnissen, welche man glücklich für Oesterreich hätte nennen können. Obgleich England für je 100,000 Mann der Verbündeten 1,125,000 Pfund Sterling zu zahlen versprochen hatte, und Rußlands Bündniß die Stärke Oesterreichs vermehrte, war doch der Streit ungleich, da die benachbarten Fürsten: Preußen, Würtemberg, Baden, Baiern, dem Kaiser der Franzosen durch Neutralität und Bündniß behilflich waren.

Nachdem das Bündniß zwischen Oesterreich, England und Rußland geschlossen war, übernahm nun Erzherzog Karl den Oberbefehl in Italien, Erzherzog Ferdinand und neben ihm der Feldmarschall-Leutenant Mack in Deutschland, und in Tirol der Erzherzog Johann.

Napoleon richtete sich gegen das südliche Deutschland. Am 14. Oktober rückten die Oesterreicher in München ein, und bald darauf bezogen die Franzosen ihre Stellungen am Rhein.

Die unverhoffte Kapitulation des Kommandanten Mack both dem Feinde die schicklichste Gelegenheit, sich in die österreichischen Länder zu wälzen, und recht bald standen sie in ihrer Ausdehnung vor Wels, Lambach, Steier und Linz. Nun sollte auch Wien nicht verschont bleiben.

Napoleon, dem zu Linz ein Waffenstillstand vorgeschlagen wurde, bedingte sich hiefür die Auslieferung von Tirol und Venedig, wozu sich natürlich Oesterreich nicht so leicht verstehen konnte.

Am 13. November mußten die Einwohner Wiens die Franzosen unter Obdach nehmen. Der französische General Murat hielt seinen Einzug daselbst.

Während dem zog sich der französische General Mortier mit seinem Korps gegen Stein, wo er nun auf einen Nachtrab der verbündeten Armee zu stossen glaubte, indeß mit dem ganzen russischen Heere zusammen traf. Es entspann sich bei Dürrenstein ein fürchterlicher Kampf, in dem sich die Franzosen mit Vortheil schlugen. Die Russen marschirten nach Mähren und Oesterreich zurück, die Franzosen folgten ihnen auf dem Fuße, mußten aber Halt machen, um sich sammeln zu können.

Erzherzog Karl ließ Nichts unversucht, sich mit dem Hauptheere der Russen und Oesterreicher vereinigen zu können.

Bei Caldiero siegte er rühmlich nach einer dreitägigen blutigen Schlacht, konnte jedoch von diesem Siege keinen Nutzen ziehen, da mittlerweile die Hauptstadt Oesterreichs in großer Gefahr schwebte. Dorthin hilfreich zu eilen, das war der feste Entschluß des kaiserlichen Prinzen.

Unbekannt mit den Vorfällen in Mähren wie mit dem Entschlusse Napoleons, eine Schlacht zu liefern, gelangte Erzherzog Karl am 7. Dezember mit seinem Rückzuge schon bis Körmend, woselbst er Kunde erhielt von den traurigsten Vorgängen.

Am 2. Dezember 1805 wurde Austerlitz zum Schlachtplatze bestimmt, die Franzosen kämpften mit Vortheil.

Die beiderseitigen Verluste waren höchst namhaft und um diesem Gemetzel ein Ende zu machen, begehrte Kaiser Franz am Tage nach der Schlacht eine Unterredung mit Napoleon, die auch am 4. Dezember in der drei Stunden von Austerlitz entlegenen Mühle von Naseblowitz unter herzlicher Sprache stattfand.

An demselben Tage, wo der Waffenstillstand zu Stande kam, stand Erzherzog Karl mit seinem Armeekorps, welches noch im besten Zustande war, an der Donau in Ungarn und beschäftigte sich mit dem Plane zur Befreiung Wiens, seine Patrouillen streiften am 7. Dezember schon bis Wimpassing.

Die Zustimmung des Königs von Preußen, den Kampf noch zu einer Entscheiduug kommen zu lassen, kam schon zu spät.

Es wurde über Frieden unterhandelt, und am 26. Dezember zu Preßburg unterzeichnet.

Napoleon äußerte nachträglich den Wunsch, aus Achtung gegen den Erzherzog Karl, dessen persönliche Bekanntschaft zu machen, was auch zu Stammersdorf bei Wien geschah.

Hierauf machte Erzherzog Karl zu Holitsch seinen tapfern Soldaten in einem Aufrufe den geschlossenen Frieden bekannt, und sagte Ihnen Worte der Anerkennung und des Dankes. Sodann verlegte der kaiserliche Prinz sein Hauptquartier nach Oedenburg.

Kaiser Franz hielt seinen Einzug in Wien, nachdem die Franzosen Wien und Preßburg am 6. und 12. Jänner 1806 verlassen hatten.

Napoleon erklärte ganz Italien als einen Theil seines großen Reiches. Holland huldigte ihm und sechszehn süddeutsche Fürsten, worunter Baiern, Würtemberg, Baden u. s. w. schlossen, ohne dem Reichsoberhaupte oder der Reichsversammlung vorher eine Eröffnung zu machen, einen Rheinbund, welchem Napoleon unter dem Titel eines Protektors vorstand.

Kaiser Franz legte aus diesem Anlasse die Krone Deutschlands nieder, für welches er oft sein Schwert zog, das Blut seiner Kinder preisgab und das Wohl Aller opferte.

Preußen unterlag der Eroberungssucht Napoleons, verlor schon in dem ersten Tage Sachsen, und kam zur Ueberzeugung, daß es besser gewesen wäre, anfänglich sich Oesterreich anzuschließen.

Spanien und Portugal lagen zu den Füßen Napoleons.

Der deutsche Rheinbund that getreulich das Entgegengesetzte von dem, was er hätte mit reinem Gewissen erfüllen sollen.

Oesterreich, von dem vertragsbrüchigen Napoleon auf's Neue gezwungen, sich gegen dessen Anmassungen zu schirmen, rüstete sich.

Erzherzog Karl wurde am 10. Februar 1806 zum Generalissmus der österreichischen Armee in dem bevorstehenden Befreiungskampfe ernannt und zwar ohne Verantwortlichkeit vor dem Hofkriegsrathe.

Unter seiner Leitung wurden nun alle Streitkräfte gesammelt und vorbereitet, die Festungen in Ungarn in Vertheidigungsstand gebracht, viele Mißbräuche abgeschafft, die den früheren Operationen hemmend im Wege waren, und die Armee von 350,000 Mann in 11 Korps eingetheilt.

Die schnell einberufenen Reserven und Freiwilligen vermehrten den Armeestand auf 725,000 Mann. Alles stand schlagfertig.

In der Zwischenzeit ward dem europäisch berühmten Helden Erzherzog Karl, die Krone von Spanien und Indien angeboten, von ihm jedoch nicht angenommen.

Erzherzog Karl gab sich vielmehr Mühe, den Frieden zu erhalten, doch war dies unmöglich, als der Krieg zur Ehrensache

wurde. Seine an die Wiener-Freiwilligen gerichteten Worte waren genug bezeichnend: „Die hohe Begeisterung, mit der ihr euch heute dem Dienste unseres geliebten Monarchen und dem Schutze unseres theuren Vaterlandes geweihet habt, ist ein herzerhebender Zug in der Geschichte Oesterreichs! — Es knüpft unauflöslich das Band der Liebe und des Zutrauens zwischen dem Monarchen und Euch. Wenn dem Vaterlande Gefahr droht, so zähle ich auf eueren Arm, denn keiner von euch will fremden Hohn und fremde Fesseln tragen. Wo uns die Ehre und das Vaterland hinrufen, da finde ich euch wieder; — da findet jeder von Euch auch mich.“

Das Jahr 1809 both den günstigsten Zeitpunkt zur Aufnahme des Befreiungskampfes, am 27. März wurde gegen die Ansicht des Erzherzogs der Krieg an Frankreich erklärt, und am 6. April verließ Erzherzog Karl Wien, um sich an die Spitze der Armee zu stellen.

Eine Aufforderung an den König von Baiern, sich Oesterreich anzuschließen, worauf man viel gehofft hatte, blieb ohne Erfolg und so stand Oesterreich allein am Felde der Ehre für das Wohl der Deutschen zu kämpfen, die sich noch immer an Napoleon nicht satt sehen konnten.

Am 10. April überschritt das österreichische Hauptheer bei Branau, Scharding und Wasserburg den Inn und gleichzeitig drangen zwei österreichische Korps aus Böhmen in die Oberpfalz.

Erzherzog Karl erzwang am 16. April den von den Baiern streitig gemachten Uebergang über die Isar bei Landshut und nachdem München durch General Jelachich besetzt wurde, ereigneten sich am 19. und 20. April die unglücklichen Treffen bei Abensberg und am 21. bei Landshut, worauf sich der Erzherzog nach Wien beeilte, in der Hoffnung, die Hauptstadt noch vor der Besetzung des Feindes zu erreichen. Allein Wien hatte bereits kapitulirt und Erzherzog Karl mußte, über Budweis und Zwettel kommend, seine Stellung bei Bisamberg und im Marchfelde einnehmen.

Furchtbar ging es auch in Tirol her. Die muthigen Söhne der Gebirge, erglühend in unerschütterlicher Anhänglichkeit für ihr habsburgisches Fürstenhaus und für die Freiheit ihrer Berge, schlugen sich mit unbeugsamen Todesmuthe gegen die eindringenden Baiern und Franzosen

Der gleich redliche und muthige Andreas Hofer, der Sandwirth von Passeyer, trat an die Spitze dieser hochherzigen,

ja einzigen Volkserhebung, ihn unterstützten andere hochherzige Patrioten, wie der Speckbacher, Roschmann, Hormayer, Teimer u. A., ja selbst die Kirche stellte ihren Helden in dem Kapuziner Joachim Haspinger, als General „Rothbart" gefürchtet, welcher in der einen Hand das Kreuz, in der andern das Schwert, dem Feinde zum Schrecken wurde. Ganz Tirol, mit Ausnahme der Festung Kufstein, war in der Gewalt der tapferen Landleute, gegen welche die Baiern und Franzosen nahe an 10,000 ihrer Streiter verloren.

Die Unfälle des Hauptheeres waren jedoch diesem Edelsinne und der beispielwürdigen Aufopferung der braven Tiroler weit überwiegend.

Die Franzosen machten sich's indeß behaglich in Wiens Mauern, bezeichneten ihre Marschroute mit Raub und Plünderung, während Napoleon von der Lobau ungehindert über die Donau ging und sich herausfordernd benahm.

Erzherzog Karl ließ nicht das Geringste von einem bevorstehenden Kampfe merken, rekognoszirte noch am 20. Mai des Feindes Stellung und kommandirte am 21. Mai Mittags zum Angriff.

Mit voller Zuversicht und mit einer lobenswerthen Entschlossenheit geschah der Angriff auf den an die beiden Dörfer Aspern und Eßlingen gestützten Feind, alsbald entbrannte ein wüthender Kampf, in welchem die allerkleinsten Punkte des ersteren Dorfes ebenso gestürmt und vertheidigt wurden, wie wenn sie Festungen gewesen wären. Der Kirchhof wie die Kirche überhaupt, waren am meisten den Gefahren der Eroberung ausgesetzt, um ihren Besitz wurde übernatürlich gefochten. Barrikaden und Wagenburgen waren in großer Zahl vorhanden, ihre Erstürmung geschah wiederholt und wechselweise.

Bei Eßlingen wurde der Kampf nicht minder erbittert gefochten. Napoleon, dessen Heer bereits gelichtet war, eilte von Wien aus, mit seinen gefürchteten eisernen Männern herbei die vermöge ihrer gut konstruirten Harnische, viel zum Siege beizutragen gehabt hätten, wenn nicht Erzherzog Karl zugegen gewesen wäre. Sie waren bestimmt, die österreichischen Heeresabtheilungen durchzubrechen, um die lang dauernde Schlacht zur Entscheidung zu bringen.

Erzherzog Karl sprengte heran, formirte schnell, als die Vorhut seiner Armee bereits zu weichen begann, das Fußvolk in Bataillons-Massen, ließ das Gewehr „schultern" und erwartete ruhig den Angriff der geharnischten Reiter.

Etwa vierzig Schritte entfernt, hielten sie plötzlich still, und einige ihrer Offiziere ritten vor und gaben die Aufforderung zur Waffenübergabe.

Als Antwort kamen von den Oesterreichern einige Schüsse, mehrere der Feinde fielen sogleich und dieserwegen erbittert, ritten die Uebrigen herbei, um Rache zu nehmen und in dem Augenblicke, als sie auf halbem Wege von den Bajonettspitzen entfernt waren, ertönte das Kommando: „Feuer", Salven auf Salven folgten, die feindlichen Reiter stürzten in Masse und ihre Niederlage galt als eine ausgemachte Sache.

Napoleon, an dessen Seite sein Stallmeister nebst zwei seiner Generale gefangen wurden, entkam wie durch ein Wunder diesem gleichen Schicksale.

Die berühmte Schlacht bei Aspern und Eßlingen währte volle zwei Tage ununterbrochen und nur Erzherzog Karl trug das Hauptsächlichste zum Wesentlichen des Sieges bei, denn der österreichische Prinz war es, welcher, als er sah, daß das dritte Bataillon des Infanterie-Regiments Zach zum Rückzuge sich anschicken wollte, die Fahne ergriff und das Bataillon persönlich in den dichtesten Kugelregen wiederholt gegen den Feind führte, während 400 Kanonen ihre Geschosse einander entgegen schleuderten.

Dieser erhabenste und ruhmvollste Moment des glorreichen Siegers und Feldherrn, wurde durch das ihm zu Ehren am äußeren Burgplatze in Wien errichtete Monument verewigt.

Der Sturm des Erzherzogs war entscheidend, der Feind räumte bei Nacht und Nebel die Wahlstätte. Zwar standen sich beide Armeen noch wochenlang, nur durch die Donau getrennt, anscheinend unthätig, doch immerwährend eifrig rüstend, bis der Tag des 5. Juli graute. An diesem Tage wurde auf der großen Ebenen des Marchfeldes die furchtbare Schlacht bei Wagram geliefert. Ueberall, wo die größte Gefahr sich zeigte, erschien Erzherzog Karl unter seiner tapferen Armee, aneifernd und belobend.

Der Hauptmann von Weitenfed des Regimentes Vogelsang hieb einen Franzosen nieder, welcher eben auf Erzherzog Karl in unmittelbarer Nähe sein Gewehr abfeuern wollte, desgleichen wurde ein französischer Offizier zusammen geschossen, in dem Augenblicke als er den Erzherzog zur Ergebung aufforderte.

Der kaiserliche Prinz erhielt in solch ähnlichen überaus gewagten Affairen einen Streifschuß, blieb aber dessen ungeachtet zu Pferde, und kommandirte bis der Abend eintrat.

Die Oesterreicher blieben auch an diesem Tage Sieger von Wagram, der Erzherzog entwarf noch in den nächtlichen Stunden mit seinen Generälen den Plan zur Fortsetzung der Schlacht, wozu der nächste Tag bestimmt war.

Der neue Kampf war mit erneuerter Hartnäckigkeit benonnen, und endete nachdem keine rechtzeitige Hilfe eintraf, mit dem Rückzuge der österreichischen Armee gegen Znaim, die jedoch so musterhaft geordnet war, daß selbst Napoleon bewunderungswürdig das große Feldherrntalent des erlauchten Gegners anerkannte.

Der Erzherzog behauptete zwar noch am 10. und 11. Juli in blutigen Gefechten seine Stellung von dieser Stadt, als aber Napoleon mit ganzer Macht zu einem nochmaligen Haupttreffen ihm gegenüber stand, sah sich Erzherzog Karl durch die Ueberzahl des Feindes und andere Umstände genöthiget, am 12. Juli 1809 einen Waffenstillstand zu schließen, welcher jedoch am Allerhöchsten Hoflager nicht gebilliget wurde, in Folge dessen Erzherzog Karl am 31. Juli 1809, auf seinem Marsche durch Mähren nach Ungarn, zu Littau seine Stelle als Kriegsminister und Generalissimus niederlegte, und sich zu seinem väterlichen Freunde nach Teschen zurückzog; während das Kommando der Armee an den Fürsten Johann Lichtenstein übertragen wurde.

Nach dem Friedensschlusse zu Schönbrunn den 14. Oktober 1809 begab sich Erzherzog Karl wider nach Wien.

Einen Monat später am 20. November verließen die letzten französischen Truppen Wien und sechs Tage darnach rückte die österreichische Garnison wieder in Wien ein, woselbst am nächstfolgenden Tage Kaiser Franz eintraf.

Kaiser Franz schenkte an dem Tage seiner Rückkehr in die Residenz 100,000 Gulden, und Ihre Majestät die Kaiserin Maria Ludovika 20,000 Gulden den Armen Wiens, und gab außerdem die erfreuliche Zusicherung, daß jeder durch die Vertheidigungs-Anstalten oder durch den Feind an den Wohngebäuden Wiens entstandene Schaden sofort aus seinem eigenen Privatvermögen ersetzt werden solle.

Erzherzog Karl vertrat auf ausdrückliches Verlangen des Kaisers Napoleon, welcher sich um die Hand der österreichischen Prinzessin Maria Ludovika bewarb, und dieselbe in Anbetracht eines zu erzielenden Friedens auch erhielt, bei dessen Vermählung am 11. März 1810 seine Stelle, wofür ihm derselbe zum Zeichen seines Dankes und seiner hohen Achtung den Großadler und das Kreuz der Ehrenlegion übersendete.

Nun schien der Friede gesichert Kaiser Franz that mehr wie ein Regent, er opferte sein eigenes Kind.

Nach dieser Zeit ereignete sich für Napoleon nur Schlimmes, es erfolgte seine Niederlage in Moskau, nachdem er selbst Rußland herausgefordert hatte. Sein Stern fing an zu erbleichen, seine Lorbeer welkten.

Preußen, das zu schmerzlich durch den eisernen Willen des Eroberers nieder gedrückt worden war eilte nun, als die Kraft des Zwingherrn in den Eisgefilden Rußlands merklichen Schaden gelitten hatte, sich am schnellsten zu erheben. Es schloß sich an Rußland an, half seinen früheren intimen Freund bekämpfen, und fiel endlich selbst als Napoleon bis nach Breslau vordrang.

Oesterreich wollte immer vermitteln, um die Banden der neuen Blutsfreundschaft zu schonen, doch ein projektirter Kongreß aller interessirten Mächte ließ nichts Gutes für Napoleons Wirthschaft ahnen, Alles war gegen ihn.

Die Verbündeten machten erklärlich, daß Napoleon nur deshalb die Blutsfreundschaft des Hauses Habsburg suchte, um seiner Welteroberung besser nachkommen zu können, und forderten von Napoleon Alles zurück, was seit der Schlacht bei Ulm verloren ging.

Allein Napoleon stimmte nicht bei, und so erlosch der Waffenstillstand am 17. August ohne den gewünschten Erfolg. Oesterreich erklärte sich nun bereit, seine verstärkten Heere zu den Verbündeten stossen zu lassen, wodurch Napoleons Gegner um einen großen Theil stärker wurden. Nun standen Oesterreich, Rußland, Preußen, der Rheinbund, die Schweden, Holländer, Engländer in Spanier und den Niederlanden, die Dänen, Spanien und Portugiesen mit einer Gesammtmacht von Einer Million Soldaten dem in gerechter Weise von Allen Verlassenen gegenüber.

Anfangs glückte es wirklich Napoleon, das Heer der Verbündeten zu schlagen, doch Blücher brachte Alles wieder in Ordnung, und nun kam Leipzigs Boden an die Reihe, das Blut einer Riesenschlacht einzusaugen.

Drei Tage lang währte dieses Völkergemetzel, am 18. Oktober endlich mußte sich das französische Heer eiligst über den Rhein zurückziehen. ein Verlust von 80,000 Mann war das Resultat. In dieser Schlacht hatten der Kaiser von Oesterreich, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen auf einer Anhöhe des Kampfplatzes das Gemetzel mitangesehen, und die Nachricht des unter Fürst Schwarzenberg errungenen Sieges, welche die Ge-

neräle Graf Klenau und Radetzky ihnen überbrachten, so rührig empfangen, daß alle drei Monarchen niederknieten, und dem allmächtigen Lenker der Geschicke den Dank im öffentlichen Gebete brachten.

Kaiser Franz begrüßte bei diesem Vorfalle den Grafen Metternich zum ersten Mahl als Fürst, denn seiner Weisheit dankte er nach so vielen Unglücksfällen endlich den Sieg, zu dessen Erinnerung er das Armeekreuz stiftete welches aus dem Metalle der eroberten Kanonen verfertiget und jedem Soldaten verliehen wurde, der Antheil an diesem Feldzuge genommen hatte.

Schon am 31. März 1814 hielten die hohen Verbündeten in Paris ihren feierlichen Einzug. Nach dem ersten Einrücken der Verbündeten in Frankreich, fanden die Obergenerale es für gut sich über die Absichten zu erklären. Fürst Schwarzenberg erließ eine, die Großmuth der Oesterreicher bezeichnende Proklamation, worin folgende Stelle zu merken ist:

„Wir führen nicht Krieg gegen Frankreich, wir stossen nur das Joch zurück, welches die französische Regierung unseren Ländern auferlegen wollte. Nicht einmal vergelten wollen wir die Leiden ohne Zahl, mit welcher Frankreich seit 22 Jahren seine Nachbarn und die entferntesten Reiche heimgesucht hat. Europas Leiden so schnell als möglich zu enden, ist das einzige Ziel der Verbündeten, sie wollen nichts erobern, als den Frieden.“

Unmittelbar darauf wurde Napoleon, der durch seine Despotie und sein übermüthiges Kriegführen auch eine bedeutende Gegenpartei im Lande selbst unter den von ihm geschaffenen Großen zählte, am 2. April zu Folge Senatsbeschlusses des Thrones entsetzt und auf die Insel Elba verwiesen, welche Reise er am 20. April, begleitet von den Kommissären der Verbündeten, antrat. In Frankreich kehrte die Regierung der Bourbons zurück. Ludwig der XVIII. hielt am 2. Mai in Paris seinen Einzug.

Der am 30. Mai 1814 zu Paris geschlossene Friede gab die Lombardei, Venedig, Dalmatien, Krain und Küstenland, Tirol, den abgerissenen Theil von Oberösterreich und Galizien an Oesterreich zurück, so wie des Herzogthum Parma an Napoleons Gemalin Maria Louise, welche ohne denselben wieder zu sehen, mit ihrem Sohne sich in den Schutz ihres Vaters, des Kaisers Franz, begab.

Im Spätherbste desselben Jahres fand in Wien der Kongreß sämmtlicher Mächte statt, um die noch nicht erledigten Fragen zu erörtern.

Bald jedoch waren alle Beschlüsse in Frage gestellt, es entstanden verschiedene Meinungsansichten unter den Kongreß-Mitgliedern, und zudem betrat plötzlich Napolen am 1. März 1815 mit 1200 Streiter den französischen Boden. Seine Macht mehrte sich zusehends und so zog er am 20. März in Paris ein, aus welchem der rechtmäßige König wenige Tage vorher eiligst entfliehen mußte.

Nun erklärte der Wiener-Kongreß einstimmig:

„Napoleon habe, indem er den Vertrag brach, der ihm die Insel Elba zum Wohnorte anwies, den einzigen Rechtstitel vernichtet, an welchem seine Existenz geknüpft war; er habe, indem er den französischen Boden mit dem Vorsatze Unruhen und Zerrüttungen herbeizuführen, betrat, sich selbst alles gesetzlichen Schutzes beraubt und im Angesichte der Welt bewiesen, daß mit ihm weder Frieden noch Waffenstillstand bestehen könne; er habe sich darum von den bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen, und als Feind und Störer der Ruhe der Welt, den öffentlichen Strafgerichten sich preis gegeben; die Mächte seien fest entschlossen, den Pariser-Traktat vom 30. Mai 1814 und die durch diesen Traktat angeordneten und noch ferner zu beschließenden Verfügungen unwandelbar aufrecht zu erhalten, alle ihre Mittel und Kräfte dahin verwenden und ihre vereinten Anstrengungen dahin richten zu wollen, daß der allgemeine Friede, das Ziel der Wünsche des gesammten Europa und der beständige Zweck ihrer Arbeiten nicht vom Neuen gestört, vielmehr gegen jeden frevelhaften Versuch, die Völker noch einmal in die Unordnungen und Leiden der Revolutionen zu stürzen, geschützt werde; sie seien bereit, wenn gegen alle Erwartung aus dieser Begebenheit irgend eine wirkliche Gefahr erwachsen sollte dem Könige von Frankreich und der französischen Nation, so wie jeder anderen bedrohten Regierung auf das erste Begehren alle nöthige Hilfe zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe zu leisten und gegen diejenigen, welche sie zu stören versuchen möchten, gemeinschaftliche Maßregeln zu ergreifen."

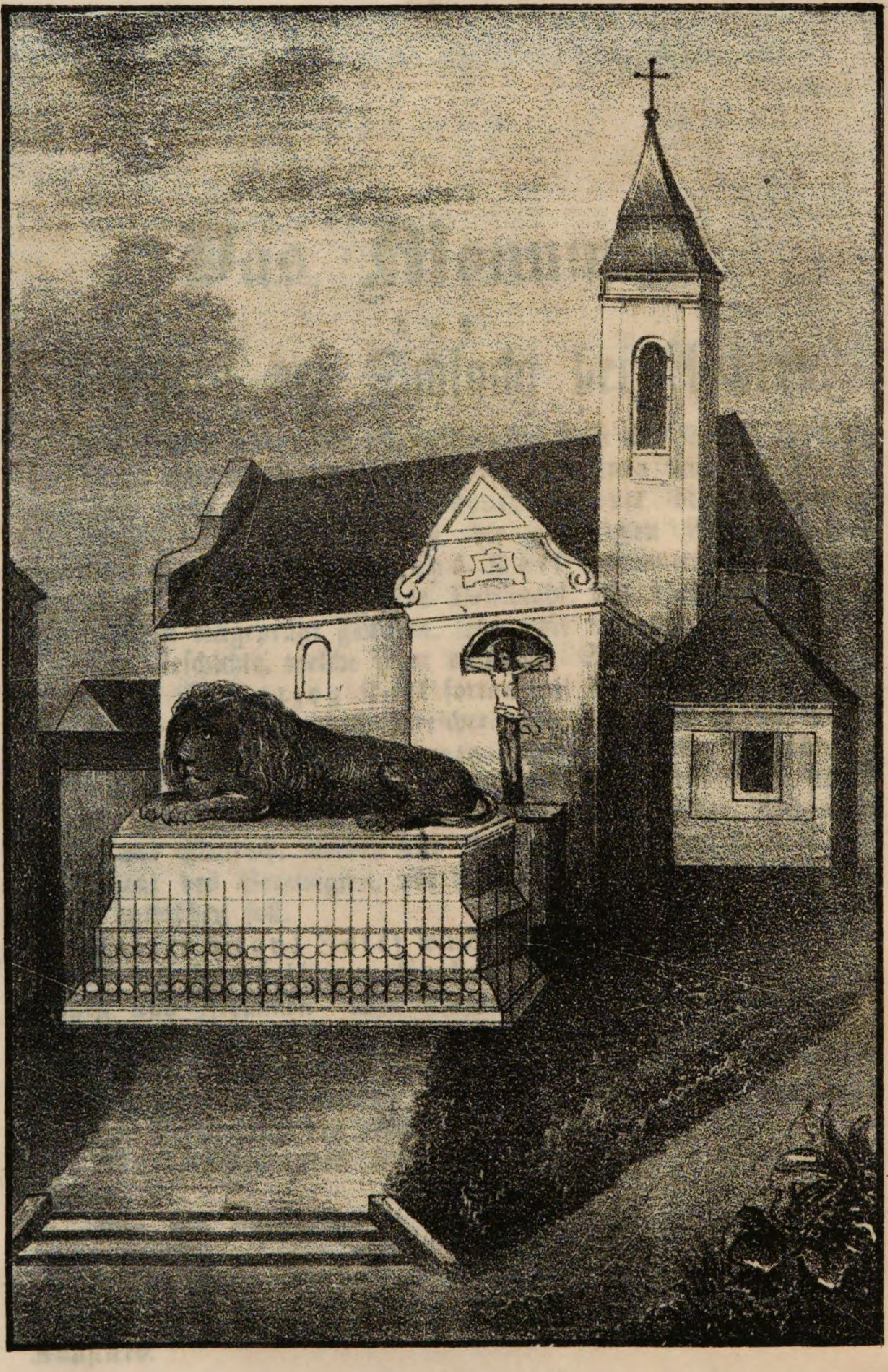
Große Heeresmassen zogen jetzt vom Neuen in allen Richtungen nach Frankreich, wo die Schlacht bei Waterloo am 18. Juni

1815, Napoleons Schicksal entschied und ihn nach der Felsen-Insel St. Helena brachte.

Nun war der Wurm, der so oftmals an der Eiche Habsburgs nagte, mit einem Male unschädlich gemacht worden.

Erzherzog Karl, welcher während der Zwischenzeit zurückgezogen lebte, und sich mit Verfassung zweier militärischer Werke beschäftigte, folgte nach der Flucht Napoleons von der Insel Elba dem Rufe der hohen Alliirten als Gouverneur der Bundesfestung Mainz und Oberbefehlshaber eines Armeekorps, welche Stelle er aber bald wieder niederlegte, indem er nicht mehr Gelegenheit zum Kampfe finden konnte, da in der Schlacht bei Waterloo bereits über Napoleon der Stab gebrochen wurde und der bald darauf folgende Pariser-Frieden endlich den Krieg vollends beendete.





Das Denkmal der Gefallenen zu Aspern.



Das Denkmal der Gefallenen zu Aspern

Das Monument

des

Siegers der Schlacht bei Aspern.

Seine Majestät, unser allergnädigster Herr und Kaiser, Franz Josef I., welcher die Verdienste jedes Einzelnen um das Vaterland hoch schätzet und reichlich lohnet, erfreute die Unterthanen Oesterreichs durch den Entschluß, die glorreichen Leistungen des allgemein verehrten Erzherzogs Karl monumental verewigen zu wollen. Ein unvergängliches Denkmahl, das über fünzig Jahre allen Herzen eingeprägt gewesen, sehen wir nun vor uns.

Die Geschichte, welche jeder einzelnen Szene des vielbewegten Lebens des Erzherzog Karl fortan mit besonderer Pflicht und Würde gedenkt, ist hiedurch bereichert, ja derart, daß sie im Wachrufen der freudigsten Erinnerungen eine große, eine segensreiche Zukunft zu verkünden vermag. Die Kunst und Wissenschaft stehen gepaart, Hand in Hand schreiten sie vorwärts, möge doch auch Friede und Eintracht werden und bleiben, unverändert so, wie das Monument des Verewigten, vor welchem Jeder ehrfurchtsvoll sein Haupt entblößen soll.

Kaiser Franz Josef würdigte die hervorragendsten Verdienste des hochseligen Erzherzogs Karl, welche zum Nutzen und Frommen aller Oesterreicher und zum Schreck und Schamgefühle der Besiegten, das Wesentlichste beigetragen; bald ward dieser Allerhöchste Willensbeschluß thätig in's Werk gesetzt und im Jahre 1855 erfolgte die Ausschreibung eines Konkurses zu einer Reiterstatue des erhabenen Helden.

Alle hervorragenden Künstler arbeiteten um den Preis des Sieges.

Aus den eingegangenen Entwürfen wurde der des Bildhauers Fernkorn eigenhändig entworfener, als der beste preisgekrönt. Es ist dies Werk ein Meisterwerk und gibt Zeugniß von der vollendeten Tüchtigkeit dieses ausgezeichneten Künstlers.

Die Ausführung ist ebenso klug erdacht, wie trefflich im Simbole.

Die Statue, welche nun schon auf der gegen den Volksgarten gelegenen Seite an Ort und Stelle ist, zeigt uns den Augenblick, wo Erzherzog Karl auf dem sprengenden Pferde, welches auf französische Fahnen und Adler tritt, in der rechten Hand die österreichische Fahne schwingt. Es ist dies eine Versinnlichung des Momentes, wo Erzherzog Karl in der Schlacht bei Aspern die Fahne des Regimentes Zach ergriff, und es gegen den Feind führend, die Riesenschlacht entschied.

Die Ausführung des Postamentes ist dem Architekten Professor van der Nüll übertragen worden, und wurde hiezu Salzburger Marmor bevorzugt. Die ganze Höhe des imposanten Monumentes ist vier Klafter.

Zum Tage der Enthüllung dieses Denkmals ewiger Liebe und schuldigster Dankbarkeit, ward den 22. Mai 1860, der Tag an dem Erzherzog Karl vor 51 Jahren den Sieg der Schlacht bei Aspern errungen, bestimmt.

Doch wird dieses Monument nicht vereinzelt stehen, ihm gegenüber wird in Bälde die Reiterstatue des sieggekrönten Prinzen Eugen von Savoyen errichtet werden und Wien wird auf diesem einen Platze zwei Helden sich gegenüber sehen; beide fochten für die Ehre, für das Recht Oesterreichs mächtiger Herrscher; beide sind für alle Zeiten unvergeßlich, selbst ohne Denkmahl.

Der Löwe zu Aspern.

Auch den Gefallenen am Schlachtplatze selbst, unmittelbar am Friedhofe nächst der Kirche zu Aspern wurde zur dankbaren Erinnerung ihres Heldentodes ein Denkmahl gewidmet. Der siegumstrahlte aber leider so blutgetränkte Kampfplatz knüpft viele Erinnerungen wach. Frankreich sah sich damals erniedriget durch Oesterreichs Macht und Willen. Oesterreich spielte nie Kabalen, und ohne diese spielt aber auch nur Oesterreich seine Rollen in der Weltgeschichte.

Im offenen Kampfe für Recht und Gerechtigkeit fielen seine biedern Söhne in der Schlacht bei Aspern, dieser Boden hat das meiste Blut und die ruhmvollsten Siege gesehen.

An den heiligen Pfingstfeiertagen war es, wo der Kirchhof zu Aspern sechszehn Mal erstürmt, erobert, verloren und wieder erobert wurde.

Hier ist der eigentliche Ort, wo Erzherzog Karl durch seinen persönlichen Muth durch eigenes Beispiel aneifernd wirkte, die Fahne ergriff, und zum wiederholten Sturm voraneilte.

Das Denkmahl, ebenfalls vom Bildhauer Fernkorn in Wien gefertiget, ist ein riesiger steinerner Löwe auf hohem Sockel. Letzterer trägt die Inschrift:

Dem Andenken der am 21. und 22. Mai 1809
Ruhmvoll gefallenen österreichischen Krieger.

Der Löwe stützt sein Haupt auf einen französischen Kürassierhelm, unter ihm liegen zerbrochene napoleonische Fahnen und Adler, aus seiner Flanke ragt noch die Lanzenspitze, die ihn verwundet.

O, Oesterreich, wie herrlich war der Sieg Deiner treuen Söhne! Wie viele Thränen des Schmerzes und des Dankes, wie viele Blutstropfen fielen zur Muttererde, und nur diese verhalfen zur Befreiung.

Darum erhebe jeder Unterthan ohne Unterschied des Ranges an jedem dieser kommenden Jahrestage sein Haupt stolzer als Tags zuvor, denn der Stolz, welchen unsere Väter uns vererbten, der Stolz sei der Seele Spiegel.

An jedem dieser Tage vergesse das Vaterland nicht, seiner Todten in ehrenvoller Weise zu gedenken. Der fromme Glaube unserer Väter, welche den Feind besiegten, empfahl dieselben im Gebete. Wir sind die Söhne unserer Väter! —

Oesterreichs Volks-Hymne.

Gott erhalte, Gott beschütze
Unsern Kaiser, unser Land!
Mächtig durch des Glaubens Stütze
Führ' Er uns mit weiser Hand!
Laßt uns seiner Väter Krone
Schirmen wider jeden Feind:
Innig bleibt mit Habsburgs Throne
Oesterreichs Geschick vereint.

Fromm und bieder, wahr und offen
Laßt für Recht und Pflicht uns steh'n,
Laßt, wenn's gilt, mit frohem Hoffen
Muthvoll in den Kampf uns geh'n!
Eingedenk der Lorbeerreiser,
Die das Heer so oft sich warb. —
Gut und Blut für unsern Kaiser,
Gut und Blut für's Vaterland!

Was des Bürgers Fleiß geschaffen,
Schütze treu des Kriegers Kraft;
Mit des Geistes heit'ren Waffen
Siege Kunst und Wissenschaft!
Segen sei dem Land beschieden,
Und sein Ruhm dem Segen gleich:
Gottes Sonne strahl' in Frieden
Auf ein glücklich Oesterreich!

Laßt uns fest zusammenhalten:
In der Eintracht liegt die Macht;
Mit vereinter Kräfte Walten
Wird das Schwerste leicht vollbracht.
Laßt uns Eins durch Brüderbande
Gleichem Ziel entgegengeh'n;
Heil dem Kaiser, Heil dem Lande:
Oesterreich wird ewig steh'n!

An des Kaisers Seite waltet,
Ihm verwandt durch Stamm und Sinn,
Reich an Reiz, der nie veraltert,
Uns're holde Kaiserin.
Was als Glück zu höchst gepriesen,
Strömm' auf Sie der Himmel aus:
Heil Franz Josef, Heil Elisen,
Segen Habsburgs ganzen Haus!